

# Auerthal-Zeitung.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue-Zelle u. Umgebung.

Erstein  
Mittwoch, Freitag u. Sonntags.  
Abonnementpreis  
inkl. der 3 wertvollen Beilagen vierteljährlich  
mit Dringertlohn 1 Mk.  
durch die Post 1 Mk.

Mit 3 Familienblättern: Frohann, Gute Geister, Zeitspiegel.

Beantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister in Aue (Erzgebirge).  
Redaktionen u. Expedition Aue, Marktstraße.

Inserate  
Die einpaltige Geruchstafel 10 Pf.  
antike Inserate 20 Pf. die Corpus-Zeile,  
Reklamen pro Zeile 20 Pf.  
Alle Postanstalten und Landbriefträger  
nehmen Bestellungen an.

No. 59.

Sonntag, den 16. Mai 1897.

10. Jahrgang

## Bekanntmachung.

Alle Fuhrwerksbesitzer werden auf die Bekanntmachung des unterzeichneten Rathes vom 23. Dezember 1896 aufmerksam gemacht, wonach an jedem Fuhrwerk oder auf einer am Wagen fest angehefteten Tafel deutlich und sichtbar der Name, Wohnort oder die Firma des Eigentümers und, falls er mehrere Wagen hat, über-

dies noch die Nummer des Fuhrwerks zu stehen hat. Diese Aufschrift muß mindestens 5 cm Höhe haben.

Zumüberhandlungen werden unnachlässiglich in Zukunft geahndet werden.  
Aue, am 6. Mai 1897.

Der Rath der Stadt.

J. A. Rathsdassessor Taube.

## Aus dem Auerthal und Umgebung.

Mittheilungen von localem Interesse sind der Redaction stets willkommen.

Die drei „Eismänner“, die seit vorgesternfrüh gestriges Regiment führen, haben an vielen Orten sich recht unangenehm fühlbar gemacht. In den Grenzgebieten fiel Schnee. Ferner meldet ein Telegramm aus Barch, daß die Temperatur fogar in den Thälern unter Null gesunken und heftiger Schneefall eingetreten ist, so daß die Obst- und Weinernste fast gänzlich in Frage gestellt erscheint. — Auch aus Graz wird telegraphisch, daß in ganz Steiermark heftiges Schneewetter und Frost eingetreten ist, der dem Obst und Wein unermesslichen Schaden zugefügt hat.

Ein schweres Gewitter mit leichtem Hagelschauer ging in Leipzig, am 12. Mai in den Nachmittagsstunden nieder. Unter den abnorm schlechten Witterungsverhältnissen leidet natürlich auch der Beschuh der Ausstellung ganz erheblich, und zu bedauern sind namentlich die Schausteller im Vergnügungs- und Spielplatz, denen recht bald sonnige Tage reichen Ersatz bringen möchten.

Johanngeorgenstadt, 11. Mai. Heute fiel der Schnee in dichten Flocken. Vor 60 Jahren war es im Erzgebirge freilich viel schlimmer. Am 10. und 12. Mai 1837 war im Gebirge zu dem vielen alten Schnee noch hoher neuer Schnee auf den Bergen gekommen, so daß der Schlitzen noch auf weite Strecken hin benutzt werden konnte. Das Frühlingswetter war damals von stetem Regen und Schmelze begleitet. Im Mai des bezeichneten Jahres, kurz vor Pfingsten, war noch kein Laubblätterchen an den Bäumen sichtbar. Mit der Feldarbeit war damals erst ein kleiner Anfang gemacht worden; weder waren die Kartoffeln bestellt, noch der Pflanztag. In den ersten Maitagen des Jahres 1817 gab es im Erzgebirge auch noch die schönste Schlitzenfahrt. Im Jahre 1837 war die Ernte noch zufriedenstellend ausgefallen.

## Aus Sachsen und Umgebung.

Infolge des Kohlenabbaues haben sich in Oberhohndorf-Bodwa so bedeutende Bodensenkungen ergeben, daß der alte Bodwar Friedhof einbricht und die Leichen dort ausgegraben werden müssen. — Im Kohlenabbaugebiet zeigen sich teilweise ebenfalls bedeutende Senkungen, und viele Hausbesitzer nehmen Beschädigung ihrer Häuser wahr, indem Thürschwelle und Treppenschwellen zerbrechen, Risse durch die Wände gehen, Türen, Fenster und Schloßer nicht mehr schließen u. s. w. Die Betroffenen haben bereits mehrfach Beschwerden bei den Behörden geführt und die Ausfüllung der leeren Oerter verlangt.

Leipzig, 13. Mai. In Ermangelung eines zur Verfügung gestellten Gotteshauses wird die religiöse Eröffnungsfest des evangelisch-sozialen Kongresses am 10. Juni vormittags im großen Saale der Centralhalle stattfinden. — Gutem Vernehmen nach ist das Thor der jetzt in der Niederlegung begriffenen Pleißenburg nach Westpreußen verkauft worden, wo es zum Aufbau der Marienburg verwendet werden soll. — Einen „waderen Sohn“ besitzt ein Handarbeiter in sei-

nem 11-jährigen Knaben, welcher den Koffer eines Abmieters öffnete, daraus 24 Mk. und eine Uhr stahl, dann aber den Verdacht der Thäterschaft so geschickt auf seinen — Vater zu wälzen verstand, daß der arme Mann verhaftet wurde. Bald aber stellte sich heraus, daß der Junge das Geld auf der Leipziger Messe verbracht hatte.

In einer öffentlichen Versammlung in Dresden stellte der Reichsabgeordnete Wurm, Berlin fest, daß eine Arbeiterfamilie ein Mindesteinkommen von 1800 Mk. haben müsse, um bestehen zu können. So lange dies nicht erreicht sei, werde die soziale Frage eine brennende bleiben.

Die internationale Gartenbauausstellung, die im Vorjahre in Dresden stattfand, hat 20 000 Mk. Ueberschuß erzielt.

Die Ehefrau des Kaufmanns St. in Sommer bei Rügeln erhängte sich samt ihrem 4-jährigen kranken und stiefen Kinde in ihrer Wohnung. Mögliche Geistesstörung dürfte als Ursache des Selbstmordes anzusehen sein.

Das große Loos der Landeslotterie ist auf 10 Spieler verteilt. Sechs der Glücklichen wohnen in Chemnitz, vier außerhalb.

In Ottendorf bei Sebnitz verlor innerhalb 14 Tagen eine Familie vier Kinder von sechs Jahren durch den Tod.

Die große Tuchfabrik von Tschile und Sittig in Sommerfeld (Raußig) ist vollständig niedergebrannt.

## Ämliche Mittheilungen aus der öffentlichen Sitzung des Staatsverordneten-Collegiums zu Aue vom 14. Mai 1897.

Vorsitz Herr Fabrikant Papst.  
Einweihung der neugewählten Stadtverordneten erfolgte. — Die Reihenfolge deren Ausscheidens aus dem Collegium wurde durch Loos dergestalt bestimmt, daß als Ansfällige Herr Hermann Weiß 1898, Herr Hermann Reuther, Herr Hermann Kirchs 1900, Herr Christian Günther, 1902, als Anansfällige Herr Albert Baumann 1898, Herr Max Stief 1902 wieder ausscheiden. — Als unbesoldete Rathsmitglieder wählte man den Kaufmann Herrn Heinrich Distner und den Buchhändler Herrn Richard Georgi.  
Die Vertretung der ins Collegium neu eingetretenen Mitglieder erfolgte und zwar trat in den Abhängungsausschuß für den Handel, Hr. Günther, Armenauschuß für den Hufschmied, Hr. Kirchs, Bauauschuß für den Heimbold, Hr. Reuther, Marktauschuß für den Hufschmied, Hr. Baumann, Wahlauschuß für den Hiltmann, Hr. Stief, für den Trommler Hr. Günther, Verfassungsausschuß für den Voigt, Hr. Baumann ein. — Für den durch Tod aus dem Collegium ausgeschiedenen Hr. Christian Becker wurde als 1. Stellvertreter des Stadts-Vorsitzenden Hr. Stadts-Albert Fischer gewählt. Derselbe nahm die Wahl an.

## Kirchen-Nachrichten für Aue.

Sonntag Cantate:  
Früh 7 1/2 Uhr: Beichte: Herr Thoman. Vorm. 9 Uhr: Haupt-Gottesdienst mit Feier des heiligen Abendmahls. Predigt über Joh. 16, 5-15: Herr Thoman. Abends 6 Uhr: Gottesdienst. Predigt über Matth. 18, 18-20: Dink. Derselb. Abends 8 Uhr: Co.-Luth. Junglings-Verein.  
Mittwoch, den 13. Mai: Abends 7 1/2 Uhr Bibelstunde im Co.-Luth. Männer-Verein über 2. Petr. 1: Dial. Derselb.

Die Sparkasse der Stadt Zwönitz verginst Einlagen mit 3 1/4 %, beleiht Werthpapiere und leiht Gelder auf Hypotheken aus. Expedirt wird an jedem Wochentage Vor- und Nachmittags.



Der Bruderverein Burgstädt trifft Montag, den 17. d. Mts. vormittags 10,22 hier ein, und werden die geehrten Mitglieder gebeten, sich am Empfangsrecht zahlreich zu beteiligen. Nachmittags 5 Uhr Sammeln in der „Vederschürze“.  
Der Vorstand. Gustav Hiltmann.



Stollberg. Sparkernseife beste u. sparfaueste Hausseife das Pfd. 30 Pf.,  
Cerpentin-Schmierseife das Pfd. 25 u. 30 Pf. empfehlen  
Erler & Co. Aue Markt.

Rocksch schwarzer Johannisbeerlaft lindert Husten, Athemnoth, Heiserkeit. Flasche 50 Pf. Alleinverkauf für Aue u. Umgegend Oskar Storz, Wettinerstraße.



!! Billige böhmische Bettfedern!! (die Bettfedern sind zollfrei)  
10 Pfund neue, gute, geschlossene, staubfreie Wl. 8, 10 Pfund bessere Wl. 10. — 10 Pf. schneeweiße damenreiche geschlossene Wl. 15, 20, 25, 30. — 10 Pf. Halbdammen Wl. 10, 12, 15.  
10 Pfund schneeweiße damenreiche ungeschlossene Wl. 20, 25, 30. Damen (Raum.) Wl. 3, 4, 5, 6 pr. 1/2 Ritz. Versand franco per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gestattet. Bei Bestellungen bitte um genaue Bedenkelt Sachsel, Matten 540, Böhmen.

Blüß-Stauffer-Ritt das Beste zum Ritten zerbrochen Gegenstände, 4 80 u. 50 Pf., empfiehlt: Erler & Co., Droge.

Einwickel-Papier ist vorrätzig in der Buchdruckerei der Auerthal-Zeitung.

Diejenige Person, welche am Sonntag Abend meine Pellerine im Schützenhause mitgenommen hat, wird ersucht, dieselbe bis Donnerstag in der Exped. der Auerthal-Zeitung abzugeben andernfalls ich gerichtliche Hilfe in Anspruch nehmen muß.  
Martha Morgeuroth.

**Politische Rundschau.**

**Deutschland.**

\* Die 10 000 Mark-Spende Kaiser Wilhelms für die von dem Pariser Wohltätigkeitsverein unterstützten Anhalten hat in der französischen Hauptstadt den denkbar besten Eindruck gemacht. Die Prinzessin Bagrat gab unmittelbar nach dem Besuche des Grafen Künzler dem Komitee Kenntnis von der Schenkung. So drang die Nachricht aus den Klubs in weitere Kreise, bevor die Journale sie erfuhren. Man findet überall, daß dieser Akt sich würdig den vorangegangenen Kundgebungen des Kaisers Wilhelm anschließt.

\* Die Militärstrafprozeßordnung ist, wie die Kreuz-Ztg. mitteilt, am Donnerstag aus dem Ausschuss in das Plenum des Bundesrats gelangt. Wie lange Zeit die Beratung dort währen wird, entzieht sich der Beurteilung.

\* Die Reichstags-Kommission für die Handwerksorganisations-Vorlage hat am Mittwoch die zweite Lesung des Entwurfs beendet, ohne wesentliche Abänderungen an der Fassung erster Lesung vorzunehmen. Die beiden vorgeschlagenen Resolutionen betr. die Gewährung von Selbstunterstützungen zur Ausführung der den Innungen obliegenden Aufgaben und wegen Vorlegung eines Gesetzes zur Einführung des Befähigungs-Nachweises für das Baugewerbe, gelangten ebenfalls zur Annahme.

\* Die Vereinsgesetznovelle ist am Donnerstag dem preuss. Landtage zugegangen. Sie verbietet den Minderjährigen die Teilnahme an politischen Versammlungen, erweitert die Aufstufungsbestimmungen der Polizeibehörden und erklärt die Verbindung von Vereinen miteinander für zulässig. Die Ausschüsse für die Annahme dieser Vorlage sind noch zweifelhaft. Stimmen die Nationalliberalen zu, so ist die Annahme sicher.

**Oesterreich-Ungarn.**

\* Im ungarischen Abgeordnetenhause erklärte Ministerpräsident Banffy in bezug auf die Kaiserreise nach Petersburg, der Dreieinbildung nach wie vor die unverrückbare Grundlage der äußeren Politik Oesterreich-Ungarns, der Dreieinbildung habe durch die Kaiserreise keine Veränderung erlitten. Die friedliche Tendenz des Dreieinbundes sei bekannt und diese ermöglichte auch anderen Mächten ein Zusammengehen mit dem Dreieinbund.

\* Der Kaiser-Klub führt aus, daß sich eine ungarische Ministerkrisis aus dem Gegenstand der beiden Regierungen in der Quotenfrage nicht begründen lasse. Nach dem Ausgleichsgesetz hätten die beiden Kabinette, falls in der Quotenfrage eine Einigung nicht zu erzielen sei, nicht zurückzutreten, sondern ihren Parlamenten hierüber Bericht zu erstatten und die Entscheidung der Krone bezüglich der Quote anzurufen. Dies sei der gesetzliche Gang der Dinge und die Kräftegerichte entbehren daher jeder inhaltlichen Grundlage.

**Frankreich.**

\* Der Gaulois schreibt über die Spende Kaiser Wilhelms: Es sei gestattet zu gedenken, daß der Kaiser durch sein Telegramm an Faure genug gethan habe und daß seine Gestebrunde Lurus ist, denn es werden sich gewiß Leute finden, die behaupten werden, daß diese Zehntausend Frank von den fünf Milliarden abzuziehen sind. Diesen Leuten aber bietet man besser keine Vorwände.

\* Pariser Meldungen zufolge haben die Royalisten das Gerücht verbreitet, der Herzog von Orleans werde dem Begräbnis des Herzogs von Amale, seines Großvaters, in Dreux beiwohnen und zu diesem Besuche einen Geleitsbrief von der Regierung der Republik verlangen. Bieleicht glauben sie, diese, die dem Herzog von Amale inkompatibel gefühlt sind, würde dem verbannten Präsidenten das freie Geleit anbieten. Allein davon kann nicht die Rede sein. Dem Prinzen wird jetzt die Anwesenheit in den Mund gelegt, es sei ihm niemals eingefallen, das Kabinett um irgend eine Gunst zu bitten.

**England.**

\* Der verstorbenen Jar von Ruth-

land hatte bei seinem Tode 300 000 Pf. auf der Bank von England liegen. Seine Bankiers händigten diese Summe seinen Testamentvollstreckern ein, ohne daß Erbschaftsteuer darauf bezahlt wurde. Dagegen erhebt jetzt der britische Ausschuss für öffentliches Rechnungswesen Einspruch.

**Spanien.**

\* Die nicht hingerichteten Anarchisten aus Barcelona sollen nach dem Rio de Oro „verschickt“ werden. Der Imparcial äußert Bedenken dagegen, da man dort nichts mit ihnen anfangen könne, es gebe dort nichts als Sand, es seien schon zu viel Einwohner da, sie müßten dort einfach verhungern. Dieses größte Blatt Spaniens schlägt daher vor, sie nach den Karolinen zu schicken, „weil wir dort nur dem Namen nach die Herrschaft besitzen und diese Inseln für uns fast ganz ungenutzt sind.“ Spät ist den Spaniern diese Erkenntnis gekommen, daß der große Karolinenrummel in den achtziger Jahren zwecklos war, weil sie dort nichts zu kolonisieren vermögen.

**Portugal.**

\* Das portugiesische Ministerium de Castro hat der Regierung der Südafrikanischen Republik (Transvaal) in amtlicher Form die Mitteilung machen lassen, daß Portugal durchaus nicht die Absicht habe, die Delagoabai oder sonst ein Stück seiner ostafrikanischen Besitzungen an irgend eine Macht zu verkaufen. Das frühere portugiesische Kabinett hielt es in gleichen Fällen nicht für nötig, ein solche Erklärung in Pretoria abzugeben. Die entgegenkommende Haltung und Aufmerksamkeit des Kabinetts de Castro macht daher bei den Boern einen hoffnungsvollen Eindruck. Nicht ohne Grund nimmt man an, daß man sich in Lisbon der Republik mehr nähert und mit ihr ins Eingetretene zu kommen sucht.

**Rußland.**

\* Die innere Pachtsteuer für Rußland, vorläufig mit Ausnahme Polens, ist aufgehoben worden, hauptsächlich wegen Mißbrauchs der Behörden. Auch die Pachtsteuer für Ausländer wird vermutlich fallen.

**Balkanstaaten.**

\* Irgendwie wichtige Meldungen vom Kriegsschauplatz liegen nicht vor. Die Bforte schiebt sich durch das Eingreifen der Mächte verliert und hat infolgedessen ihre ursprüngliche Forderung einer Kriegskostenentschädigung von 3 auf 5 Millionen türk. Pfund (etwa 92 Mill. Mark) erhöht.

\* Bei den Mächten dagegen ist der Gedanke aufgetaucht, die griechischen Finanzen unter europäische Kontrolle zu stellen.

\* In Athen urteilt die Presse über die Vermittlung der Mächte sehr verschieden. „Astr“ billigt den Entschluß der Regierung und fordert die Presse, die so viel Unheil in der nationalen Frage angerichtet habe, zur Ruhe und zum Gehorsam auf. „Atropolis“ sagt, die Beschlüsse der Mächte müßten geändert werden und beirrt die Ansichten Griechenlands, einen ehrenvollen Frieden abzuschließen. „Scrip“ schreibt, der Waffenstillstand werde nicht nur mit der Türkei, sondern auch mit Europa abgeschlossen. „Kalis“ greift den Ministerpräsidenten Kali an, der nur für den Frieden arbeite. Die übrigen Blätter bringen darauf, die Regierung möge die Verteilung derart organisieren, daß, wenn sich der Abschluß des Friedens als unmöglich erweisen sollte, der Kampf unter möglichst guten Bedingungen fortgesetzt werden könne.

\* Das griechische Kriegsschiff „Venus“ hat bei der Insel Tenedos einen unter türkischer Flagge fahrenden Dampfer gefapert, an dessen Bord sich etwa 100 Soldaten und 6 Offiziere befanden.

\* Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß die Erzherzogin Eugenie in den nächsten Monaten einen längeren Besuch in der türkischen Hauptstadt machen werde. Man behauptet sogar, es handle sich um die Kandidatur eines konstantinopelischen Prinzen für den zu schaffenden türkischen Kaiserthron.

**Amerika.**

\* Die Republik Argentinien will zur Gelbung der Währung das Papiergeld ablassen und dazu einen Metallschlag bilden.

**Äfrika.**

\* Im Volkstanz von Transvaal wurde der Antrag gestellt, einen Ausschuss einzusetzen, der untersuchen soll, ob die von mehreren Zeitungen erhobenen Beschuldigungen, daß einige Mitglieder des Volkstanzes Bestechungen worden wären, um die Annahme des Gesetzes, welches die Sonntagsarbeit in den Goldbergwerken verbietet, zu verhindern, auf Wahrheit beruhen. Schließlich wurde der Antrag zurückgezogen, nachdem die Regierung versprochen hatte, gerichtlich gegen den „Transvaal Abderrier“ vorzugehen.

**Deutscher Reichstag.**

Am 12. d. steht auf der Tagesordnung die erste Beratung des in Form eines Gesetzentwurfs eingebrachten Antrages der Abg. Kuer u. Gen. (soj.) auf Aufhebung der die Majestätsbeleidigung behandelnden §§ 96, 97, 99 und 101 des Strafgesetzbuches.

Zur Begründung des Antrages erhält das Wort Abg. Bebel (soj.): Wir sind es gewohnt, daß unsere Strafgesetze behändigt verschärft werden sollen. Hier beantragen wir einmal eine Milderung. Die Bestrafungen der Majestätsbeleidigungen haben nicht nur nicht abgenommen, sie haben sich behändig seit 1889 vermehrt. 1889 wurden 488 Verurteilungen ausgesprochen, 1890: 508, 1891: 524, 1892: 525, 1893: 591, 1894: 622. Erst 1895 ist wieder eine kleine Abnahme bis auf 508 Verurteilungen zu verzeichnen. Es ist, wie zur Zeit des Kaisers Caligula im alten Rom, eine Verheiligung des Begriffs „Majestätsbeleidigung“ eingetreten. Ursprünglich verstand man darunter das, was wir heute als Hochverrat bezeichnen. Eine große Zahl der Prozesse der letzten Jahre wäre nicht eingeleitet worden, wenn sie nicht auf die niedrigen Motive, auf Demagogiksucht und auf Nachsucht zurückzuführen gewesen wären. Unsere Staatsanwälte haben leider das Bestreben, solche Fälle mit allem Eifer zu verfolgen, weil die Aussicht verbreitet ist, daß sie sich damit ein schnelleres Advancement sichern. Beinahe zu sagen, was eine Majestätsbeleidigung sei, vermag heute niemand mehr. Man hat sogar bereits indirekte Majestätsbeleidigungen konstruiert. So ist ein Zeitungskreditor deshalb angeklagt worden, weil er die Thatsache abfällig besprochen hatte, daß Kaiser Wilhelm „der Große“ genannt wird. Ueber die Berechtigung dieser Bezeichnung kann man doch sehr verschiedener Meinung sein. Eine neuere Art von Beleidigung wegen Majestätsbeleidigung ist die unter Heranziehung des „divus eventus“ Daraußin ist beispielsweise mein Freund Liebknecht verurteilt worden, weil er einmal jemand dessen Aussehen in einer Versammlung auf den regierenden Fürsten hätte beziehen können. Das Reichsgericht wird allerdings in dieser Sache noch das letzte Wort zu sprechen haben; nach den Erfahrungen aber, die wir mit der Rechtsprechung des Reichsgerichts gemacht haben, ist wohl kaum anzunehmen, daß dessen Urteil anders ausfallen werde. Man hat einmal von dem Abmünderten vor Königs- thronen gesprochen. Wer ihn aber einmal über wolkte, der läme sofort vor den Staatsanwalt. Das fürstliche Munde sind wir wiederholt als Barteilandsknecht bezeichnet worden. Vor kurzem ist der Wortlaut eines Telegramms durch die Blätter gegangen, gegen das der Reichstag eine scharfe Stellung nehmen sollte. Die Mehrheit beschloß, daß dies als wasserlosse Gesellen bescholten wird, damit der Reichstag vor der ganzen Welt herabgesehen. Wir sind an solche Beleidigungen gewöhnt, hier richten sie sich aber gegen den Reichstag. In welche Gefahren können wir da noch kommen.

Präsident Frh. v. Buelo: Ich mache den Borebmer darauf aufmerksam, daß es ein alter Brauch des Reichstages ist, das Staatsoberhaupt nicht in die Debatte zu ziehen und sich vor allem unehr- erdigenen Respekten gegen dasselbe zu enthalten. Abg. Bebel (fortfahrend): Ich erinnere mich nicht, einen Namen genannt zu haben. Ich kann aber diesen Teil meines Wortes nun nicht weiter fortführen, obwohl ich wünschte, daß der deutsche Reichstag sich hier das englische Parlament zum Muster nehme, das oft in recht ergebiger Weise die Verlorne eines Herrschers in die Debatte zieht. Die Verfolgung von Majestätsbeleidigungen, wie sie heute gehandhabt wird, ist ein Zeichen von unserer Zeiten Schande.

Abg. Lieber (Centr.): Die Annahme zu einer Aenderung unseres Strafrechts über Majestätsbeleidigungen wird vom Abg. Bebel nicht zurück gegeben. Die häufige Anwendung des „divus eventus“ bei diesen Delikten hat sicher nicht in der

Absicht des Gesetzgebers gelegen. Deswegen können sich meine Freunde nicht entschließen, das Kind mit dem Bade auszuschütten und einfach die Majestätsbeleidigungsparagraphen aus dem Strafgesetzbuch zu streichen. Dagegen gebe ich dem Abg. Bebel zu, daß man der Frage näher treten könne, ob es nach der Handhabung der Majestätsbeleidigungspara- graphen nicht gewisse Schäden läge, denselben eine präzisere Fassung zu geben, etwa die Befolgung ab- hängig zu machen von der Genehmigung des Reichs- tanzlers bzw. Staatsministeriums. Wir sind an manche Dinge gewöhnt. Spiegel gegen den Bore- wurf der Reichsfeindschaft, der uns leider seit aus dem Munde des ersten Reichsbeamten oft entgegengedrückt wurde, sind wir sehr abgebracht. Wir würden, wenn und von höherer Stelle einmal ein gleicher Borewurf gemacht werden sollte, den Beweis dafür, daß er unbegründet ist, selbst dadurch führen, daß wir dem Antrage, wenn wir ihn für begrün- deten halten, als er in Wahrheit ist, Folge geben. Für den Antrag in der Begründung, wie Sie ihn gegeben, sind meine Freunde nicht zu haben.

Abg. Richter (fr. Rp.): Meine Freunde er- kennen an, daß das Strafgesetzbuch in diesem Punkte reformbedürftig ist. Sie sind daher bereit, in einer Kommission weiter über die Sache zu verhan- deln. Es ist eine Thatsache, daß von der Staatsanwaltschaft heute viele Prozesse auf un- begründete Denunziationen hin eingeleitet werden müssen. Abg. Lieber sprach von Beleidigungen seiner Partei durch den früheren Reichstanzler. Das war aber etwas anderes. Gegen ihn konnten Sie sich wehren, und Sie sind ihm wahrlich nicht schuldig geblieben. Hier steht der alte Brauch dem entgegen, auf den sich der Präsident mit Recht berufen hat, obwohl ich mir denken kann, daß er sich dabei in einer schwierigen Lage befindet. Es muß doch dem ver- sammelten Reichstag Gelegenheit gelassen werden, un- motivierte Angriffe zurückzuführen.

Abg. v. Regevo (soj.): Aus dem Annahmen der Bestrafungen wegen Majestätsbeleidigung kann man alles andere folgern, nur nicht die Aufhebung der Paragraphen. Gerade aus dem Umstande, daß die Vergehen nicht ab, sondern zunehmen, müßte man doch eher eine Verschärfung der Strafen für notwendig halten. Abg. Bebel berief sich auf über- zehrende Respekten, gegen die man das Recht der Beleidigung haben müßte. Gewiß, das Recht haben Sie, Sie brauchen aber nicht mit Majestäts- beleidigungen zu antworten. Meine Freunde werden gegen den Antrag, auch gegen seine Erweiterung an eine Kommission stimmen.

Abg. Friedberg (not.-lit.): Für meine politi- schen Freunde liegt kein Anlaß vor, sich an diese Debatte zu beteiligen. Der Antrag ist für uns un- annehmbar.

Abg. Mündel (fr. Rp.): Angesichts der Thatsache, daß das Majestätsbeleidigungsrecht anders gehandhabt wird, als es im Sinne des Gesetzgebers gelegen, können wir den Antrag doch nicht einfach ablehnen, sondern müssen ihn sachlich prüfen. Der Antrag hebt übrigens nicht alle Majestätsbelei- digungs-Paragraphen auf, er läßt diejenigen bestehen, die von den thätlichen Beleidigungen handeln, und das sind die schlußmäßig.

Abg. Richter (Antik.) erklärt, seine Partei schließt sich einer Kommissionberatung an.

Damit schließt die Diskussion. Im Schlußwort verweist

Abg. Liebknecht (soj.) auf das Beispiel von England, wo es keine besonderen Majestätsbelei- digungsparagraphen gebe. Man denke sich den Fall, daß ein Monarch Redner, Künstler, Maler ist. Soll da die Kritik über ein schlechtes Gedicht, ein schlechtes Gemälde einfach schweigen müssen? Ein solches persönliches Regiment, dem gegenüber eine Be- leidigung unmöglich ist, habe uns in einem schlei- chenden Konflikt gebracht, es werde noch zu einem offenen Konflikt führen. Selbst der beste Jurist ist heute nicht mehr sicher, was als Majestätsbelei- digung anzusehen ist. Die Geschäftsordnung des Hauses müßte daher geändert, die Majestätsbelei- digungsparagraphen aufgehoben werden. Das sei der Reichstag seiner eigenen Würde schuldig.

Der Antrag auf Verweisung an eine Kommission wird abgelehnt. Die zweite Lesung wird daher unmittelbar im Plenum stattfinden.

Nächste Sitzung: Montag.

**Berichter: G. D. W.**

Am Mittwoch begann im Abgeordnetenhause die erste Beratung der Sekundärabahnvorlage. Allgemeine Gesichtspunkte kamen in der Diskussion fast gänzlich zur Sprache, sondern es handelte sich lediglich um lokale Wünsche.

Das Abgeordnetenhause beendete am Donnerstag die erste Beratung der Vorlage betr. Erweiterung des Sekundärabahnnetzes und betr. den Bau von Kornhäusern. Der Eisenbahnminister teilte mit, daß verschwiebte der Bau von fünf neuen Ämtern Privat- unternehmen übertragen worden sei. Die Vorlage wurde an die Budgetkommission verwiesen.

**Ihr Geheimnis.**

9) Roman a. d. Englischen v. Lady G. Robertson.

Lange fand Paul Barlow in Leonies An- blick verjunkten, endlich sah er Lady Denham in der Nähe und ging auf sie zu, ihr eifrig etwas sagend.

„Gewiß!“ erwiderte sie und führte ihn zu der Gruppe unter der Statue.

„Lady Charnleigh“, sagte sie, „Hauptmann Barlow, der eben von Malta zurückgekehrt, bittet Ihnen vorgestellt zu werden.“

Leonie sah überrascht auf. Ein Schatten lag über ihr Gesicht und sie wurde blaß.

„Hauptmann Barlow —“ wiederholte sie. „Willkommen im Vaterland, Herr Hauptmann.“

„Sie hand auf und reichte ihm die Hand. Die Blüten fielen unbeachtet zur Erde, und sie bemerkte nicht, wie er nachher schnell eine aufhob und sie in der Brusttasche verbarg.“

„Ich freue mich, Sie endlich kennen zu lernen“, fuhr sie fort, „aber Sie haben mich völlig überrascht. Ich dachte nicht, daß Sie jetzt schon zurückkämen.“

„Er sah sie immer noch bewundernd an, un- fähig, vor innerer Erregung ein Wort zu sprechen. Leonie deutete seine Bewegung ganz anders und fragte: „Wann landeten Sie?“

„Vor vierzehn Tagen“, erwiderte er, sich ge- waltsam bewingend.

„Und Sie haben mich noch nicht aufgesucht?“

„Ja“, fuhr sie fort. „Dafür müssen Sie mir eine Er-

klärung geben. Wollen wir ein paar Schritte gehen.“

Die Herren, die mit ihr gesprochen hatten, zogen sich zurück und Paul verbeugte sich.

„Geben Sie mir Ihren Arm“, sagte sie, „wir dürfen doch unsere Verwandtschaft nicht vergeffen.“

Sie legte ihre kleine Hand leicht auf seinen Arm, und sein Herz schlug höher. Er hatte ruhiger im feindlichen Augenkreis gestanden, als wie er hier an der Seite des schönen Mädchens ging.

Sie sah mit ihren dunklen Augen zu ihm auf. „Hassen Sie mich, Herr Hauptmann?“ fragte sie schnell.

„Ich sollte Sie hassen?“ gab er zurück. „Wie grausam, das nur zu fragen. Wie kommen Sie darauf?“

„Weil Sie durch mich Sighen Doll ver- loren haben und eine Stellung in der Welt, die Sie so würdig ausgefüllt haben würden.“

Seine Augen glänzten. „Glauben Sie mir, Lady Charnleigh, daß ich Ihnen die Erbschaft keinen Augenblick mißgönnt habe, und jetzt freue ich mich sogar von Ihnen zu hören.“

„Und ich werde das Gefühl, Ihnen Unrecht zugefügt zu haben, wie ganz los“, sagte sie. „Diese Empfindung dürfen Sie nicht haben!“ rief er leidenschaftlich aus. „Bejahe ich alle Schätze der Welt, so würden sie nur Wert für mich haben, wenn ich sie Ihnen zu Füßen legen dürfte.“

Leonie sah ihn erstaunt an.

„Ich freue mich, daß Sie wieder in England sind“, sagte sie, „ich habe oft gewünscht, das

Sie zurückkämen. Unsere Verwandtschaft wird nur eine sehr weitaufge sein, sonst wäre die Entscheidung, wer von uns der nächstberechtigte Erbe sei, nicht so schwer gewesen. Ich wollte, wir wären Geschwister. Ich sehe so ganz allein, denn wenn Lady Franshawe auch sehr lebens- wärzig ist, so steht sie mir doch nicht verwandtschaftlich nahe.“

„Es ist seltsam, daß die beliebteste und von allen bewunderte Dame darüber klagt, daß sie allein steht“, bemerkte er lächelnd.

„Ich glaube, Sie verstehen, wie ich es meine“, erwiderte sie. „Wahrscheinlich bin ich ja nie allein, aber in meinem Alter lehnt man sich nach Ältern und Geschwistern, nach jemand, mit dem man durch Familienbände verknüpft ist. Und ich habe schon lange den Wunsch, Sie um etwas zu bitten, Herr Hauptmann, werden Sie es mir auch nicht übel nehmen?“

„Nein, Lady Charnleigh, ich würde Ihnen nichts übel nehmen.“

„Nun, dann lassen Sie uns vergeffen, wie entfernt unsere Verwandtschaft ist. Lassen Sie uns annehmen, daß wir Geschwister wären; meinem Bruder dürfte ich das anbieten, was ich mich schone, Ihnen gegenüber auszusprechen. Darf ich es dennoch thun?“

„Wollen Sie nicht die Hälfte meines Reichtums, meines Ueber- flusses nehmen? Sie würden mich dadurch un- sagbar glücklich machen!“

Ein Schatten lag über das häßliche männ- liche Gesicht.

„Ich verstehe wohl, wie gut Sie es meinen, Lady Charnleigh. Ihr Anerbieten zeigt Ihren edlen Charakter, aber so dankbar ich Ihnen da-

für bin, so werde ich es nie annehmen. Das Schicksal beugt nur den Schwachen nieder, dem Starken fällt es die Kraft. Und ich, Lady Charnleigh, ich fühle mich stark.“

„Das glaube ich Ihnen“, gab sie zurück, indem sie ihn bewundernd ansah. „Ich bin stolz auf Sie. Sie müssen mich auch anders be- handeln, als die übrigen Menschen es thun, mehr wie eine jüngere Schwester, und vor allem dürfen Sie mir niemals schmeicheln.“

„Sie machen mich sehr glücklich“, erwiderte er. „Es ist mir eine Ehre, Ihnen nahe sein zu dürfen.“ Dann wandte er sich zu einem herantretenden Herrn und streckte ihm beide Hände entgegen. „Walter Gordon!“ rief er erfreut aus.

Paul Barlow sah nicht, wie Leonie erbebte, als der häßliche Mann zu ihnen kam, daß hätte er bemerken müssen, daß derselbe, dessen Freundschaft ihm lange wert war, dem jungen Mädchen nicht gleichgültig sei. Sie schlenkerten alle drei zusammen weiter, die Herren in eifriger Unterhaltung und Leonie so in Gedanken ver- sunken, daß sie auffuhr, als Paul Barlow sie anredete.

„Sie sind mir so freundlich entgegen- gekommen, Lady Charnleigh, daß ich eine Bitte wage.“

„Sie sah in strahlend an. „So viel Sie wollen, ich bin bereit, Ihnen jede zu leisten.“

„Sie Gordon hatte eine eiserne Hand, wenn er aufwachen mußte, als er vorhin dieses eifrige Unterhaltung mit dem jungen Mädchen Offizier sah, doch ihre volle Aufmerksamkeit dem Harmlosigkeit beschwichtigte dieselbe nicht.“

„So viel Sie wollen, ich bin bereit, Ihnen jede zu leisten.“

„Sie Gordon hatte eine eiserne Hand, wenn er aufwachen mußte, als er vorhin dieses eifrige Unterhaltung mit dem jungen Mädchen Offizier sah, doch ihre volle Aufmerksamkeit dem Harmlosigkeit beschwichtigte dieselbe nicht.“



Saloniki.

Saloniki, die Hauptstadt des gleichnamigen türkischen Wilajets, das alte Thessalonich, liegt an der äußersten Spitze des Golfes von Saloniki, welcher einen Teil des aegeischen Meeres bildet, und zählt jetzt über 120 000 Einwohner.

Die Stadt, der Vereinigungspunkt dreier Eisenbahnlinien, nach Monastir, Mitrowika und über Debeagatsch nach Konstantinopel, welche gegenwärtig von Militär wimmeln, bietet, halbkreisförmig am Meere ausgebreitet, von der See aus einen prächtigen Anblick, mit den vielen Kuppeln und Moscheen, ist aber im Innern eng und unregelmäßig. Hier durch die lange Straße, auf welcher die Trambahn vom Bahnhof bis zur Konsulatstraße und zum Beaz Kule durchzieht, hindurchfährt und sein Auge nicht auf die immer wieder vor ihm auftauchenden Trupps von Mannschaften mit und ohne Gewehr, zu Fuß und zu Pferde richtet, der könnte sich hinwegtäuschen über das dumpfe Bangen, das über der Stadt ruht. Im glänzenden Sonnenschein, der die frühlingsfrische Morgenluft durchwärmt, liegt die Straße, belebt von einem bunten Gewirr der verschiedensten Nationalitäten. Sie bildet gewissermaßen den neutralen Boden für die

hängt, die Brust kaum verhüllt durch ein weißes Hemd. Die Gesichter dieser spanischen Jüdinnen zeichnen sich nicht nur durch einen edeln Schnitt, sondern vor allem durch seelenvolle braune Augen aus, und manches von ihnen gäbe mit seinem stillen, mütterlichen, oft fast leidenden Ausdruck ein vollendetes Madonnenmodell. Wieder tauchen andere Typen auf: Bulgarinnen mit ihren breiteren Gesichtern führen einen Esel, auf dem das Kleinste reitet, und, ähnlich wie diese in rote Gewänder gehüllt, treten uns Griechinnen vom Lande entgegen, das oft schöne Haupt mit Tüchern umwunden und mit Münzreihen über der Schläfe geschmückt. Dann wieder schlauäugige Griechen, Popen und Mönche

Lederriemen, der vorn ein gleichfalls ledernes Lager trägt, das von Messern mit silbernem Griff und reichverzierten Pistolen farrt.

So bunt das wogende Bild sich vor den Augen breitet, so vielfältig sind die Klänge, die das Ohr berühren. Vor der Trambahn rennt stredenweit ein halbwüchsiger Junge barfüßig daher und tutet sein Horn, um dem Doppelgespann Raum zu schaffen und dem entgegenkommenden Wagen das Halt- und Wechselzeichen zu geben. Dazwischen rufen wandernde Händler ihre Waaren aus, der Fleischer, der sein Pferd oder seinen Esel führt, an dessen Seiten zwei große Metzgerbretter mit aufgehakten Lammseiten herunterhängen, der Milchmann, dessen Kannen rechts

und links, vorn und hinten am Sattel hängen, dann wieder ein Esel, der an der Spitze seiner heubeladenen Kolonne marschiert, einem andern entgegen, der am Satteltknauf hüben und drüben die schweren Säcke mit Holzlohlen oder die umfangreichen Reisigbüschel hängen hat. Dazwischen klingen aus den offenen Werkstätten zu beiden Seiten der Straße das Klöpfen und Feilen des Blechschmieds und Schloßfers, der Holzhammerhieb des Soccolimachers, der mit geschickter Hand geschwind den Buchenholzbloch zum Holzpantoffel aushaut; daneben scharrt die Holzschippe des Bäckers, der seine Brote aus dem Ofen schaufelt, und brodelt die Küche eines Fischbraters, und gegenüber summt das Lied des Aufbesserers der Kopfbedeckungen, der den „echten



Straße in Saloniki mit Fleischhändler.

Spangnolen (noch heute spanisch sprechende Jnden), die wenigen Franken und die Griechen, welche zwischen ihr und dem Meer ihre Quartiere haben, und den Mohammedanern, deren Viertel sich im Norden am Berg emporzieht.

Ruhig und ernst kommen die Mohammedaner daher mit ihren männlichen, entschlossenen Gesichtern; vereinzelt sieht man auch Frauen mit halbverhülltem Kuttik ihre Einkäufe machen. Zahlreicher aber bedrängen sich die geschäftigeren Israeliten in ihren langen Raftans durch das Gewühl, dazwischen tauchen Spagnolinnen in grünen und braunen Mänteln auf, mit eigenartigem Kopfschmuck, einer mit weißen Bändern durchzogenen Haube, meist grün, manchmal rot, deren langes, goldgesticktes Ende über den Nacken herunter-

in ihren hohen schwarzen Mützen und schwarzen Röcken, zerlumpte Zigeunerweiber und -Kinder, Hinzaren und sorgfältig gekleidete Albanesen, arnautische Rawassen, denen in ihrer schönen Tracht die Krone gebührt. Den roten Fez, wie alle außerdem europäisch gebliebenen Levantiner, auf dem stolzen Kopf, in ihrem weißen Hemd, das vielgefältelt bis über die Kniee wagt, decken sie Schultern und Rücken mit der spanischen Jacke, die meist blau, oft reich mit Gold gestickt und panzerähnlich ist, und deren Schlitzeärmel hinten herabhängen; unter dem Hemd tritt am Knie die weiße, über die Waden eng anliegende, an der Ferse gleichfalls geschlitzte Hose aus filzartigen, weißgelbem Stoff hervor, und die allgemein getragene rote Leibbinde ist umgürtet mit einem

Wiener Fez" wieder einmal gereinigt hat und nun auf der Spitzform zurecht bügelt. Stiller wird es gegen das östlich gelegene Griechenviertel, und allmählich treten, entfernter vom Tscharfschi, dem Markt, an Stelle der Gemüse-, Fleisch- und Viktualienläden Privathäuser, um nahe der antiken Pforte; wieder den Boutiken der Händler Platz zu machen, deren Reihe man erst beim Brunnen des Sultan Hamid verläßt. Eine Wendung nach Süden und durch die breite Straße, deren anliegende, dem Sultan gehörige Häuser fast alle Konsulate beherbergen, erblickt das Auge die blaue Ducht von Saloniki und jenseits den herrlichen Olymp, der mit seinem vielzackigen Ranne zum Himmel emporragt und herrlich erglänzt mit schneigem Scheitel.

Wir sind im Vorstehenden wesentlich der Schilderung des Kriegs-Korrespondenten von „Ueber Land und Meer“ gefolgt. Wenn diese Blätter in die Hände unserer Leser gelangen, wird der griechisch-türkische Kampf der Entscheidung ein gut Teil näher gerückt sein. Wohin werden die Würfel fallen?

### Das Glück der Reynolds.

Nach dem Englischen von Adele Reuter.  
(Fortsetzung.)

**S**ine halbe Stunde verging; der Wind wurde lebhafter, das Meer unruhiger. Schon stürzten von Zeit zu Zeit hochsteigende Wellen über den Bord des schnell dahin fliegenden Bootes. Die näher kommenden Wolken wurden dunkler und drohender, rasch wuchs der Wind zum Sturm. Man mußte die Segel kürzen. An die Segelstange gelehnt, beobachtete das junge Mädchen furchlos das großartige Schauspiel des vom Sturm tief aufgewühlten Meeres. Hoch empor auf den weiß schäumenden Kamm der mit immer neuer Kraft sich heranwühlenden Wellen stieg das leichte Boot, um ebenso rasch in die Tiefe zu versinken. Hinter ihr lag weit ausgedehnt das felsige Gestade, hier grell beleuchtet vom klaren Sonnenlicht, dort in blauroten Schatten getaucht, wie sie die dunklen Gewitterwolken hernieder warfen. Vor ihr dehnte sich in endloser Fläche, nur am fernen Horizont von wenigen, dunklen Punkten — verstreuten Inseln — unterbrochen, das brandende, tosende Meer. Welle auf Welle wälzte sich, schon von fernher sichtbar, mächtig rauschend heran und jede hob das leichte Boot wie eine Ruffschale auf feuchten Armen in die Höhe, um es dann wieder in die Tiefe hinabgleiten zu lassen. Der Himmel verfinsterte sich schnell; der Sturm wuchs von Minute zu Minute. Einzelne verspätete Fischerboote flogen in größter Eile dem Hafen zu. Schon rückten die fernen Inseln näher und näher; bald konnte man den Leuchtturm von Tory Island dunkel erkennen. Das Ziel der gefährlichen Fahrt lag vor ihnen; noch galt es aber die letzte, schwerste Strecke zu überwinden und dem zum Orkane sich steigenden Sturm zu trotzen.

Konrad und der alte Fischer wechselten entmutigte Blicke; Sir Richard, in tiefem Sinnen verfunken, sah und hörte kaum, was um ihn her vorging, und May war zu sehr hingerissen von dem großartigen Schauspiel der entfesselten Elemente, um die drohende Gefahr zu beachten. Tief schwarze Wolken deckten den vor kurzem noch so klaren Himmel, immer wütender peitschte der Sturm die wild sich bäumenden Wogen.

„Ich glaube, wir müssen die Segel raffen,“ rief der alte Fischer besorgt. „Lassen Sie uns zu den Rudern greifen, Herr! Wir können nur noch unserer eigenen Kraft vertrauen!“

Zweifelnd blickte Konrad auf die immer näher rückenden Felsen von Tory Island. „Dann wird es wohl bald mit uns aus sein,“ seufzte er entmutigt. „Denkst Du nicht an den starken Strom, der uns gradeswegs auf die Felsen anstatt auf den Landungsplatz zutreiben wird? Können wir nicht länger den Segeln vertrauen, so sind wir verloren,“ fügte er dumpf murmelnd hinzu.

„Das mag wohl sein; wir sind nur noch eine viertel Meile von den Felsen entfernt. Aber auch mit den Segeln wird uns der Sturm gegen die Felsen treiben. Was soll nur daraus werden? Wenn das Fräulein nur wenigstens zurück geblieben wäre!“

„So ziehe die Segel ein, Alter und dann an die Ruder!“ rief Konrad verzweifelt zu den Rudern greifend.

Das Boot schwankte bedenklich; jetzt erkannte auch May die drohende Gefahr. Erbarmungslos trieb der immer stärker werdende Sturm das leichte Fahrzeug von der Landungsseite der Insel fort auf die drohenden Felsen zu. Vergebens setzten die beiden Ruderer ihre ganze Kraft ein; zwecklos war der Kampf gegen den wütenden Sturm und die wild

brandenden Wogen. Schon war das Schiff dicht unter den Felsen; wild tosend brachen sich die riesigen Wogen an den dunklen Faden und Klippen; ihr weißer Gischt spritzte hoch hinauf an den Mauern des Leuchtturms. Einmal von dieser wilden Brandung ergriffen, war das schwache Boot unrettbar verloren; wie Glas würde es zerschellen an den Felsen.

Konrad und der alte Fischer versuchten eine letzte, fast übermenschliche Anstrengung. Kein Wort wurde gewechselt — der Aufruhr des Sturmes und der Brandung übertönte jeden anderen Laut.

Totenblaß starrte May auf die näher und schrecklicher drohenden Felsen; ein heißes Gebet entrang sich ihrem angstzerfüllten Herzen. Sir Richard griff, endlich aus seinem Traum erwachend, entsetzt nach dem Steuerreep. Erschrockene Gesichter zeigten sich an den Fenstern des Leuchtturms; niemand aber konnte helfen in diesem fürchterlichen Sturm.

Jeder Augenblick vergrößerte die Gefahr. Aller Augen waren auf die weiß schäumende Brandung gerichtet, die Entfernung messend, die sie noch vom sicheren Tode trennte.

Eine mächtige Welle, rollte vom Sturme mit unwiderstehlicher Gewalt getrieben, heran. Sir Richard hielt mit aller Anstrengung, deren er fähig war, das Steuerreep; da riß die Gewalt des Wassers es ihm aus der Hand. Mit wildem Brausen schlugen die Fluten über dem Boot zusammen, seine Insassen in den feuchten Grund hinabziehend. Ein wilder Schrei der Verzweiflung; dann hörte man nur noch das Tosen des Meeres und den heulenden Sturm.

May fühlte sich anfangs machtlos hinuntergezogen in die Tiefe. Dann raffte sie sich auf und versuchte sich wieder in die Höhe zu kämpfen. Erschöpft gelangte sie an die Oberfläche, doch ihre Kräfte schwanden schnell und schon glaubte sie sich rettungslos verloren, da fühlte sie sich plötzlich von starkem Arm gestützt.

„Mut, mein liebes Mädchen,“ flüsterte Konrad der Ermatteten zu.

Sie versuchte zu antworten, doch ihr Kopf sank schwer auf seine Schulter, sie verlor die Besinnung. Nun suchte der junge Mann mit dem einen freien Arm sich mutig durch die wilde Flut zu kämpfen. So lange die Kraft ihn nicht verließ oder die Gewalt der Wogen sie nicht gegen jene schroffen Felswände schleuderte, an denen er die Planken des Schiffes mit Krachen zerschellen hörte, wollte er nicht an ihrer Rettung verzagen. Schon früher war er öfter bei Fisch- und Segelpartien auf Tory Island gelandet und hatte den Leuchtturm erstiegen. Er erinnerte sich einer Treppe, die, in die Felsen gehauen, zum Leuchtturm hinauf führte. Der Sturm hatte einen Augenblick nachgelassen und so versuchte er, das noch immer ohnmächtige Mädchen schmer im Arme haltend, mit einer letzten verzweifelten Anstrengung die Stufen zu erreichen.

Es sollte anscheinend gelingen. Schon stieß sein Fuß gegen die unterste Stufe und seine Hand ergriff die Kette, die, mit eisernen Klammern an die Felsen genietet, den Aufstieg zu erleichtern bestimmt war.

Da verließ auch ihn schließlich die Kraft. Durch die Gewalt der Wogen betäubt und geblendet vom weiß aufspritzenden Gischt, fühlte er sich unfähig mit seiner schweren Bürde die steilen, schlüpfrigen Stufen zu erklimmen. Kraflos sank er auf den von der allmählich sinkenden Flut noch leicht bespülten Steinen zusammen, sich krampfhaft an die Kette klammernd.

Wie lange würde er sich in dieser so mühsam errungenen, qualvollen Stellung noch halten können, bis das unerbittliche Meer ihn wieder mit fort riß? Sollten die Wogen dennoch das ihnen so schwer entzogene Opfer verschlingen? Sollten sie beide vorzeitig in Tode vereint ein gemeinsames Grab in den Wellen finden?

Da hörte er über sich den willkommenen Klang menschlicher Stimmen und als er vorsichtig aufzublicken versuchte, sah er dicht vor sich ein starkes Seil herniederhängen.

Die Bewohner des Leuchtturms hatten seinen mutigen Kampf mit den Fluten beobachtet; mit äußerster Anstrengung war es ihnen endlich gelungen,

die Thüre gegen den Wind zu öffnen. Da sie ihm in dieser Stunde keine andere Hilfe bieten konnten, warfen sie ihm das Seil zu, dessen eines Ende sie festhielten.

Durch diese unerwartete Hilfe ermutigt, schöpfte er neue Kraft; bald gelang es ihm das starke Seil sicher um Mays leblosen Körper zu schlingen. Dann gab er den ängstlich herunterblickenden Leuten ein Zeichen und sie holten das schwer beladene Seil langsam in die Höhe. Konrad folgte, jetzt wieder frei und leicht auf den schmalen, steilen Stufen und half mit aller Sorgfalt die teure Last vor jedem Anstoß gegen die Felsen zu bewahren.

Bald befand er sich in einem Steingewölbe, dem untersten Raume des Leuchtturms. Drei Männer und eine Frau harrten gespannt seines Kommens. Es waren die beiden Turmwächter, der alte Vondry und Patrick, sein Sohn; der dritte der Männer gehörte augenscheinlich den höheren Ständen an.

Die Frau kniete neben May kilmore nieder, deren starren, triefenden Körper die Männer von dem Seile gelöst und auf die den Boden bedeckenden Steinflecken gelegt hatten. „Gott im Himmel!“ rief sie erschrocken, den Kopf des jungen Mädchens in ihren Schoß hebend, „sie wird doch nicht tot sein!“ „Tot! O Gott, sollte es wahr sein?“ rief Konrad entsetzt aufspringend von der Bank, auf die er in seiner Erschöpfung gesunken war.

„Nein, nein, sie atmet!“ sagte einer der Anwesenden, augenscheinlich ebenfalls ein Fremder. Er stützte den Kopf des jungen Mädchens, während die Frau ihre erstarrten Hände rieb.

„Sie haben recht, sie atmet!“ rief die besorgte Frau. „Gott sei gepriesen!“ murmelte Konrad inbrünstig, kraftlos auf die Bank zurück sinkend.

„Aber die junge Dame darf nicht länger hier auf den kalten Steinen liegen bleiben,“ bemerkte der Fremde, als er sah, wie ein Schauer den jugendlichen Körper überlief. „Ihr Gatte war so freundlich, mir das Schlafzimmer des abwesenden Inspektors für diese Nacht anzubieten,“ fuhr er zu der Frau gewandt fort. „Betten Sie dorthin das Fräulein; ich bin gern mit der kleinsten Kammer zufrieden.“

Ohne weitere Fragen hob die Frau das junge Mädchen auf ihre Arme. Mays Kopf ruhte auf ihrer Schulter, ihr langes triefendes Haar hing über ihren Arm.

„Soll ich Dir nicht helfen, Mutter?“ fragte Patrick, der sich bis dahin schweigend im Hintergrund gehalten hatte.

„Dass nur, sie ist ja so leicht wie ein Kind. Wenn Du mir nur die Thüre öffnen willst!“ erwiderte die Frau und stieg mit ihrer Last die eiserne Wendeltreppe hinauf. Bald war sie verschwunden.

„Glaubt Ihr, daß mein — meine Gefährten gerettet sein können?“ fragte Konrad den alten Seemann, der am Fenster stehend auf das noch immer stark bewegte Meer hinausblickte. Stammelnd nur kamen diese Worte über seine Lippen, oft unterbrochen von heftigem Zittern der Erregung und des ihn schüttelnden Frostes.

Der alte Aufseher zuckte zweifelnd die Schultern. „Wer kann das sagen, Herr,“ erwiderte er wenig ermutigend. „Der Strom reißt alles mit sich fort. Hier und da nur sieht man auf den Felsen zerstreut zertrümmerte Schiffsplanken. Wer weiß, was die nächste Flut hinauf spülen mag.“

Schauernd vernahm Konrad die trostlosen Worte des Alten.

Jetzt trat der junge Fremde höflich auf ihn zu. „Darf ich Ihnen vielleicht behilflich sein, mein Herr?“ begann er verbindlich. „Ich sehe, Sie zittern an allen Gliedern vor Kälte und Erschöpfung. Vor allem müssen Sie die nassen Kleider ablegen, wenn Sie sich nicht auf den Tod erkälten wollen. Da ich noch vor Ausbruch des Sturmes hier landen konnte, habe ich meinen Koffer bei mir behalten. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich Ihnen dienlich sein könnte in der Not.“

Nur zu gern nahm Konrad das Anerbieten des Fremden an; schwerfällig erhob er sich; sein Kopf schmerzte, seine Glieder waren starr.

„Warten Sie einen Augenblick, Herr,“ hielt ihn der alte Turmwächter zurück. „Nehmen Sie zuvor

ein G...  
und d...  
eilte  
Stufen  
mit F...  
die da...  
und d...  
sie ge...  
der si...  
S...  
Bahre...  
rührte...  
Gräfin...  
um i...  
Wie...  
schied...  
Marie...  
stillen...  
ihrer...  
gegan...  
lange...  
sie u...  
S...  
Sie k...  
Lubw...  
mit r...  
Mari...  
„D...  
die e...  
wird!...  
Gefah...  
einzig...  
ich i...  
wird...  
Auge...  
fort:...  
Enge...  
den r...  
A...  
das...  
komm...  
gang...  
jurid...  
die...  
willig...  
Nach...  
Sch...  
schlo...  
weil...  
blieb...  
notw...  
begab...  
Auf...  
auf...  
Büch...  
welch...  
woll...  
sie u...  
Loba...  
zuvo...  
Ann...  
aber...  
wur...  
Salt...  
ihren

ein Glas Brantwein; das wird Ihnen gut thun und den Frost aus Ihrem Körper treiben.“ Eifrig eilte der alte Bondry die Treppe hinauf, zwei Stufen auf einmal nehmend und lehrte bald darauf mit Flasche und Glas zurück. Dankbar nahm Konrad die dargereichte Stärkung an — war er doch durch und durch erstarrt.

(Fortsetzung folgt).

### 1812.

Historischer Roman von L. Kellner.

(Fortsetzung.)

**U**nter diesem Gespräch war man bis zu dem Hause zurückgekehrt, und Marie führte die Beschützerin und die Freundin, welche sie gefunden, zu der entseelten Hülle derjenigen, in der sie beides verloren.

Schweigend standen die drei Frauen an der Bahre. Marie lehnte sich sanft gegen die tief gerührte Lodoiska und weinte still an ihrem Herzen.

„Wie freundlich dieses Antlitz ist!“ sprach die Gräfin und legte die Hand auf die Stirn der Toten, um ihr das Haar noch ein wenig zurückzustoßen.

„Wie sanft muß die Seele aus diesem Körper geschieden sein! Wie gefaßt, wie fromm, wie ruhig!“

„O sie war mild wie die Abendsonne,“ sprach Marie; „gleich ihr schied sie dahin, und in diesem stillen, freundlichen Antlitz schimmert die Abendröthe ihrer Seele aus der schöneren Welt, in die sie hinübergegangen, noch in diese zurück. Bald aber wird die lange, undurchdringliche Nacht eingetreten sein, die sie uns für ewig verbüllt.“

Sie meinte die Bestattung.

Therese und Anna traten halb hüpfend ein. — Sie hielten einen Brief in der Hand. Er war von Ludwig; derselbe, den Beaucaire vor einer Stunde mit verbrecherischen Händen erbrochen.

„Von meinem Bruder an meine Mutter,“ sprach Marie und brach über Neue in Thränen aus. —

„O der Arme. Er wußte nicht, daß diejenige, an die er seine Worte richtete, sie nicht mehr vernehmen wird! Für sein Leben bebten wir, weil es von tausend Gefahren umringt ist; und wer weiß, bleibt er der einzige Ueberlebende von uns allen. O, dann würde ich ihn tief beklagen. — Aber nein! So hart wird uns Gott nicht präsen,“ fuhr sie nach einigen Augenblicken mit frommem Ausdruck in den Zügen fort: „er wird uns nicht trennen. Seine tröstenden Engel werden mich aufrecht halten und seine schützenden meinen Bruder umschweben.“

Die Gräfin machte jetzt Marien den Vorschlag das Haus des Todes zu verlassen, mit ihr zu kommen und bei ihr zu wohnen, damit sie nicht ganz einsam in der nunmehr verödeten Wohnung zurückbleibe, sondern eine vertraute Brust habe, an die sie ihr müdes Haupt lehnen könne. Marie willigte dankbar ein; denn vor der ersten einsamen Nacht schauerte sie zusammen. Lodoiska, die den Schmerz ganz mit ihr theilte, doch dann am verschlossensten blieb, wenn ihr Herz am vollsten war, weil sie der leichten Gabe der Mitteilung ermangelte, blieb noch bei Marien zurück, um ihr in einigen notwendigen Anordnungen zu helfen. Die Gräfin begab sich nach Hause, um die Anstalten zu Mariens Aufnahme zu treffen.

Diese ordnete mit Lodoiska ihr kleines Bestium auf das vollständigste, wählte nur einiges aus ihren Büchern, Papieren, Kleidern und Arbeiten aus, welches sie mit in die neue Wohnung hinübernehmen wollte und hüllte sich dann in Trauerkleider. Als sie umgekleidet aus dem Seitengemach trat, erstaunte Lodoiska über die sanfte Hoheit ihrer edlen Gestalt; zuvor war sie immer nur lieblich erschienen, nur Anmut hatte ihr die holden Reize verliehen; jetzt aber schien sie eine trauernde Fürstin zu sein, so wurde ihr Anstand durch die ernste Kleidung und Haltung, wie durch den tief schmerzlichen Ausdruck ihrer Züge geabelt.

Mit herzlichen Küßen und Thränen nahm Marie von den Kleinen, mit warmer Dankbarkeit von deren Mutter Abschied und ging, das Antlitz durch einen schwarzen Schleier vor den lästig neugierigen Blicken der Menge verhüllend, an der Seite ihrer jungen ersten Freundin ihrer neuen Wohnung zu. Im Gehen war es ihr, als müßten ihre Sinne sie verlassen, da sie jetzt der vertrauten Stelle den Rücken wandte, wo sie noch vor wenigen Stunden die Stimme der Mutter gehört, ihr freundliches Winken der Augen gesehen hatte. Und nun alles so stumm und starr, so ewig verschlossen!

In der Hausthür stand Frau Holder mit ihren beiden Mädchen. Die gute Frau reichte Marien nochmals die Hand dar, während sie sich mit der Schürze die Thränen aus den Augen wuschte. Anna verbarg sich blöde und traurig hinter die Mutter, doch die kleine Therese hob schmeichelnd die Armechen an Marien hinauf und rief: „Marie, komm bald wieder zu Haus!“

„Bald, bald, recht oft, mein liebes Kind!“ sprach Marie mit von Thränen überwältigter Stimme und hob das kleine, holde Wesen zu sich empor. Dann erst riß sie sich los und ging rascher, um ihre ermattende Kraft gewaltsam aufzurichten.

\* \* \*

Am ganz frühen Morgen des dritten Tages war die Hingeschiedene bestattet worden. Nur Marie, die Gräfin, Lodoiska und Frau Holder waren zugegen gewesen, als man sie einsetzte zu der ewigen Ruhestätte. Marie zeigte sich ernst, gefaßt; sie rechtsfertigte die Furcht der Gräfin, welche sie dringend gebeten hatte, von der traurigen Feierlichkeit zurückzubleiben, nicht. In ihrer eben so festen als zarten Seele schloß sie schnell mit allem Geschehenen, mit allem Unvermeidlichen ab; nur der Zweifel, die Sorge, die Furcht vor dem Kommenden griffen sie so heftig an. Sie bebte vor der drohend gehobenen Hand des Schicksals; war der zerschmetternde Schlag gefallen, so kämpfte sie mit sittlicher Stärke, mit festem, treuem christlichen Glauben gegen die vernichtende Gewalt.

Das Grab war mit frischem Rasen bedeckt; noch hatte es keine andre Zierde. Der Kirchhof lag einsam, friedlich, von hohen Bäumen beschattet. Marie setzte sich auf die Gruft nieder und saß in nachdenklicher Stellung, während ihre Thränen still herabfloßen. Plötzlich schreckte das Herannahen eines männlichen Trittes sie auf. Sie blickte zurück und gewahrte St. Lucus, der gerade auf sie zuging.

Unangenehm, ja fast widerwärtig durch seine Nähe gestört, stand sie auf, erwiderte seinen ehrerbietigen Gruß mit einer leichten ängstlichen Verbeugung und wollte den Kirchhof verlassen. Er aber ereilte sie mit raschen Schritten und rebete sie an: „Vergeben Sie mir, wenn ich Ihre Trauer gestört habe; — der Zufall führte mich hierher, ich hatte Sie nicht früher erkannt, sonst würde ich mich ehrerbietig zurückgezogen haben.“

St. Lucus log mit der Zunge und den Augen gleich fertig; denn eben so unwahr als seine Worte waren die scheinbar verwirrten Blicke, die mit größter Geschicklichkeit geheuchelte Trauer auf seiner Stirn. Schon seit drei Tagen erpächte er nämlich auf jede ersinnliche Weise eine Gelegenheit, Marien zu sprechen. Die Nachricht von dem plötzlichen Tode der Mutter war ihm im höchsten Grade willkommen, denn sie begünstigte seine doppelt verbrecherischen Pläne. Mariens holdselige Anmut hatte, gleich als er sie zum ersten Male sah, seine verderbte, niedrige Leidenschaft entzündet. Mit der allen Ständen so geläufigen Berechnung der bedrängten Lage Anderer, um ihnen das Neueste abzapfen, entwarf er schnell den teuflischen Plan, zuerst die Angst der Schwester durch die Bedrohung des Bruders zu erregen und dann durch das Versprechen der Rettung — auf das Halten kam es ihm freilich nicht an — ihre Gunst zu erwecken. Deshalb war ihm eigentlich Beaucaire's habgierige, gerade auf das Ziel losgehende List so zuwider. Vollends aber würde er erbittert gewesen sein, wenn er geahnet hätte, daß dieser sein Nebenbuhler sei und mit größerer Frechheit, daher aber auch mit minder künstlicher Ver-

feinerung der Bosheit demselben Zwecke nachstrebte.

St. Lucus wollte eine Liebesintrigue anspinnen; er berechnete, daß das weiche Herz einer Trauernden das empfänglichste für den Trost sei, den eine geheuchelte innige Teilnahme gewährt; er wollte Marien mit einem Worte verführen, aber nicht ohne ihr Gelegenheit zu geben, ihre Schwachheit durch eine Art von Heiligenschein zu verhüllen, indem er an ihre Gunst die Rettung des Bruders zu knüpfen dachte.

Beaucaire hatte denselben Plan, doch roher; mit dem Henkerschwert über dem Haupte des Bruders wollte er die geängstigte Schwester in seine Arme treiben. Ihm war es nur um den sinnlichen Genuss zu thun, und er kümmerte sich nicht um den Abscheu seines Opfers.

Es war das erste Mal, daß St. Lucus Marien allein traf. Sie erwiderte seine Anrede mit einigen befangenen Worten und wollte sich entfernen; doch er that als bemerkte er dies nicht, und zwang sie durch eine rasche Antwort zu bleiben. „Wie hinterlistig lauert das Schicksal oft auf uns! Wer hätte ahnen sollen, daß Sie, von dem heitren Ausflug froh zurückkehrend, daheim das Unglück so finster vor der Schwelle gelagert finden sollten! O glauben Sie mir, Ihr Trauerfall war so erschütternd, daß er kein Herz ungerührt gelassen hat; noch jetzt wendet sich der Gedanke, das Gespräch immer wieder darauf zurück, und es giebt kaum ein Auge in diesem, vor so vielen Fremden überfüllten Orte, daß nicht Ihrem Schicksal eine Thräne geweint hätte.“

Marie schauderte; denn da sie wußte, welchen Einfluß St. Lucus auf das Schicksal ihres Bruders geübt hatte, erfüllte seine Nähe sie nur mit einem unheimlichen Grauen. Doch suchte sie sich zu fassen.

„Ich weiß es,“ sprach sie nach einigen Augenblicken, daß der plötzliche Todesfall meiner Mutter Aufsehen erregt hat, zumal da er mit einem Ereignis in Verbindung stand, das viele erschreckte. Doch eben dieses Aufsehen muß mir schmerzlich drückend sein; denn der Trauernde sucht die ungestörte Einsamkeit am liebsten auf.“

St. Lucus verstand die Beziehung der letzten Worte sehr wohl; allein er wollte sie nicht verstehen und wußte seinen Verdruß darüber vollkommen zu beherrschen. „Gewiß, gewiß,“ sprach er; „allein nicht immer ist das, was der Kranke begehrt, ihm das Heilsamste. Nicht ganz dem Schmerz sollten Sie sich überlassen; einige Augenblicke sollten Sie sich doch abmüßigen für die, welche wahrhaft Ihre Freunde sind.“

Er schwieg; auch Marie.

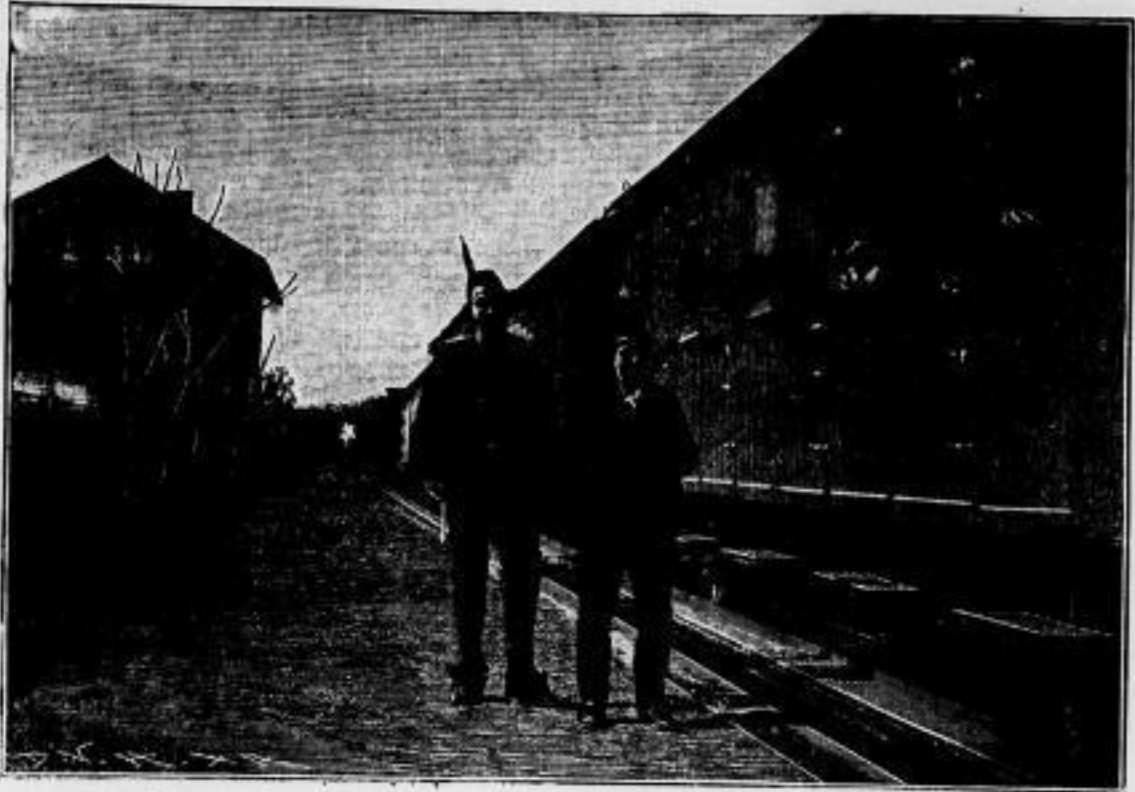
„Es ist fast dunkel geworden! — Mir scheint es Pflicht, Sie zu erinnern, daß Sie kaum noch allein den Weg zur Stadt zurückmachen können,“ begann St. Lucus nach einigen Augenblicken wieder.

„Sie haben Recht, ich hätte schon gehen sollen,“ sprach Marie höflich, grüßte und ging.

Raum hatte sie die Thüre des Kirchhofes erreicht, als sie seine Schritte abermals dicht hinter sich hörte.

„Ich habe mit mir gekämpft,“ sprach er hastig, indem er herantrat, „ob es meine Pflicht sei, Ihnen unbenutzen die volle Wahrheit zu sagen, ob es Gründe giebt, die dringend genug sind, meine Einnischung in die Angelegenheiten ganz fremder Personen zu rechtfertigen. Die Entscheidung lautet: ich müsse reden. Wissen Sie denn, ich kam nicht absichtslos hierher; ich suchte Sie auf. Ich weiß, daß Jemandem, der Ihnen sehr theuer ist, Gefahr droht, daß man nahe daran ist, seinen Aufenthaltsort zu entdecken, ihn in diesem Augenblicke vielleicht schon entdeckt hat. Sie könnten durch Unvorsichtigkeit in die traurigsten Schicksale verwickelt werden — ein Gefühl,“ hier heftete er das Auge wie verwirrt auf den Boden, „welches nur Jüngere zu kennen pflegen, das mich aber von dem ersten Augenblicke ergriff, wo ich Sie sah, dessen ich nicht Meister bin — zwang mich — ich fürchte zu einer Verletzung meiner Pflicht. Mehr darf ich nicht thun — sein Sie auf Ihrer Huth!“

Mit diesen Worten wandte er sich um und wollte rasch hinweggehen. Marie, die ihm mit zitterndem Erstaunen zugehört hatte, rief ihm nach; „Um Gottes



Militärposten auf einer Eisenbahnstation der Linie Risovac-Saloniki. Seite 153.

Wissen, erklären Sie sich deutlicher. Ich bitte Sie dringend."

St. Lucus stand still; er schien mit sich selbst zu kämpfen. Endlich kehrte er zurück. „Deutlicher? Ist es nicht genug, daß Sie mich verstehen? Ich be-gehe eine Verletzung an meiner Pflicht — und doch, wenn ich Ihre Thränen sehe, wie könnte ich wider- stehen!“ Er trat Marien einen Schritt näher und ergriff ihre Hand, die sie ihm ungeschlüssig weder zu reichen noch sie zurückzuziehen wagte.

In diesem Augenblicke tauchte es im Gebüsch dicht neben ihnen, und Benno trat hervor. Mariens bleiches Angeficht wurde von einer dunklen Scham- röte übergoßen, da sie an diesem einsamen Orte allein mit dem Fremden in so vertrauter Stellung betroffen wurde. Sie ahnte nicht, daß Benno ihr guter Engel sei, denn in der Ueberraschung wäre es St. Lucus vielleicht gelungen, ihr Vertrauen zu ge- winnen und sie auf diese Weise völlig zu verderben.

Benno war selbst noch zu jung und unschuldig, um aus einem so leichten Anschein einen krankenden Verdacht zu schöpfen. Seine dichterischen Träumereien hatten ihn auf den Friedhof geführt, wo mancher früh einschummerte Freund von ihm lag. Als er jetzt Marien erblickte, von deren traurigem Schicksal auch er gehört, ging er unbefangen, tief bewegt auf sie zu und rebete sie an: „D, daß ich Sie hier wiedersehen sollte, nach jenem schönen, unvergesslichen Tage; wer hätte das gahnet!“ Auch er ergriff, von dem Gefühl seiner Wahrhaftigkeit und Unschuld ge- leitet, Mariens Hand und küßte sie mit jugendlicher Ehrerbietung. Es war als sänte Marien ein Schleier von den Augen und eine schwere Last vom Herzen. Denn als Benno's natürliches Mitgefühl neben St. Lucus geheuchelt stand, da erblickte sie die heiligen einfachen Züge der Wahrheit siegreich neben der gekünstelten Larve der Verstellung. Der Unterschied zwischen Beiden war nicht mehr zu verkennen. Marie schauderte zusammen, ohne sich deutlich bewußt zu sein, weshalb. Ein sanfter Druck ihrer Hand war die einzige Antwort, die sie geben konnte; er dankte dem jungen Freunde zugleich für seine Teilnahme und seine Arglosigkeit. Denn ein Blick auf seine Züge belehrte sie, daß nicht die leiseste Spur des Argwohns in seine reine Seele gedrungen sei.

„Es ist spät — ich muß gehen,“ sprach sie nach einigen Augenblicken und wollte fort.

„Es ist so spät, daß ich Sie unmöglich allein gehen lassen kann,“ rief St. Lucus, und Benno im reinsten Wohlwollen setzte hinzu: „Ja wohl, wir müssen Sie begleiten.“

Wenig sprechend ging man nebeneinander hin. Marie eilte, nach Hause zu kommen. Als man sich wieder in der ersten Gasse der Vorstadt befand, streifte rasch eine fremde Gestalt von hinten her an den Dreien vorüber, warf einen flüchtigen Blick

se'twärts, grüßte und sprach im Vorübergehen: „Bon soir Monsieur de St. Lucus!“ — Dieser erwiderte den Gruß ein wenig überrascht, denn es war Beaucaire.

Man hatte das Hotel erreicht, wo die Gräfin wohnte; Marie nahm mit einem stummen, verlegenen Grusse Abschied von ihren Begleitern. Oben erzählte sie sogleich, was ihr begegnet sei. Die Gräfin legte denselben Argwohn gegen St. Lucus und erhöhte ihn noch durch mancherlei nicht abzu- weisende Bemerkungen, woraus die offenbare Ab- sichtlichkeit seines Benehmens hervorging.

Die Uhr der Schloßkirche hatte eben zehn ge- schlagen, und die Frauen schickten sich nach der Sitte des Badeortes an, zur Ruhe zu gehen, als es stark an der Hausthür schellte. Der Diener brachte einen Brief herauf, den ein Unbekannter abgegeben hatte. Die Aufschrift war an Marien. Sie öffnete und fand nur einen Zettel mit den Worten:

„Hüten Sie sich vor Herrn von St. Lucus!“  
„Ihr Freund.“

Wer war dieser räthelhafte Warner? Bergeblisch bestrebten sich die Frauen, es zu erraten; der Einzige, auf den sie vermuten konnten, war Benno. Und doch, was sollte er wissen oder ahnen?

Voll neuer banger Sorgen legte sich Marie zur Ruhe; doch die ängstigen Vorstellungen verfolgten

sie auch in ihre Träume hinein, und sie erwachte oft veräthrt aus der schweren Betäubung des fieber- haften Schlafes.

Marie hatte nur noch so lange in Teplitz ver- weilen wollen, bis ihre Mutter bestattet war, und die mancherlei unerlässlichen Schritte, welche die ge- seglichen Pflichten bei Todesfällen herbeiführen, ge- schehen seien. Alsdann war es das Natürlichste für sie, zu der Schwester der Dahingeshiedenen zu reisen und sich dem Schutze dieser, ihr so herzlich wohl- wollenden Verwandten anzuvertrauen. Vorläufig hatte sie das traurige Ereignis durch einen Brief berichtet, auf den sie jedoch bis jetzt noch die Antwort erwartete.

Nach der unruhig und kummervoll halb durch- wachten Nacht wurde sie endlich durch einen sanften Morgenschlummer mit beruhigenden Träumen er- quickt, der sie bis weit über die gewöhnliche Stunde in seinen süßen Fesseln hielt. Als sie die Augen aufschlug, war es hoher Tag, so daß die Sonne schon über die Dächer der gegenüberstehenden Häuser ins Gemach schien. Fast beschämt über den lang- sam Schlaf kleidete sie sich eilig, doch still an und trat in das gemeinschaftliche Frühstückszimmer. Mit Er- staunen sah sie gleich beim Öffnen der Thür einige fremde Damen in Trauerkleidern sitzen; doch ehe sie nur Zeit zu einer Vermutung hatte, fühlte sie sich schon von liebenden Armen umfangen. Es war Emma, die seitwärts von der Thüre am Fenster sitzend, die Eintretende zuerst gesehen und erkannt hatte. Der freudig überraschte, doch wehmüthige Aus- ruf beider Mädchen bewirkte, daß auch die andren Frauen, die Mariens leises Öffnen der Thür nicht bemerkt hatten, aufsprangen und ihr entgegeneilten. Es waren Julie und ihre Mutter; alle Drei kamen, um Marien in ihrer traurigen Einsamkeit aufzusuchen und sie liebend zurück zu geleiten.

Liebe und Freundschaft wetteiferten. Die Gräfin und Lodoiska wollten Marien noch nicht von sich lassen, ihre Verwandten sie so schnell als möglich zu sich nehmen, Endlich wurde beschlossen, daß die Gräfin und Lodoiska Marien auf einige Tage auf das Gut begleiten sollten, und man setzte die Abreise für den nächsten Morgen fest.

Nachdem man eine Zeitlang im vertraulichen Gespräche zugebracht, äußerten die Angekommenen den Wunsch, das Grab der Hingeshiedenen zu be- suchen. Man fuhrte sie dahin.

Als sie das Thor fast erreicht hatten, sahen sie in einer Seitenstraße einen Auflauf von Menschen, der die Gasse stopfte.

(Fortsetzung folgt.)

Milch, Weisheit und Wohlgeschmack sind die Vorzüge des poländ. Zabats, 10 Pfund franco 5 Mt., bei H. Becker in Seelen a. S.



Türkische Infanterie auf dem Bahnhofsplatz in Saloniki. Seite 153.

Abdu- als zweite nach Abje 31. August lichen Krie Zurückweir möchte für und mit In neueste geführten armenischer blutigen K Das n baren Just freilich sich man schon

Errent Viehberer Menschen. normalen engliche 3 Excentricid der bekannt mültige, bra gegeben hat Anhänglich geschichte I leiteten W des Hauses große, grün zum Vorsh und sich, w Dame zu n hielt. — Lo Leoparden, dessen Brivo Tragödin, k besitzt drei ihres Boud Schreden v welches sie hat. Ihr f hund. — E und so abge selner in S Seelenruhe Behagen vo Rücken strei Rothbild e Das Tier er eine Vorttor trefflich. Er sich bei sei weigerte er man die Ur finden konnt

Auf dem Ist es fet Denp da Nie allei Ausgepur Werb' ich Tret' ich Tritt ja

Rohseid. und Shantung - von 60 St. die 210 verth. Cass. Müller ungesch

Seiden-

Vermishtes.



Sultan Abdul Hamid II.

Abdul Hamid II, Kaiser der Türkei, am 22. September 1842 als zweiter Sohn des Sultan Abdul Meschid geboren...

Das neue Jahrhundert scheint berufen, Ordnung in den unbeherrschbaren Zuständen des türkischen Reiches zu schaffen...

Exzentrische Liebhaberinnen. Es giebt wirklich Leute, deren Liebhaberinnen durchaus anders geartet sind als die der allermeisten Menschen...

Ein Tandemlied. (Doppeltstimmiges Zwetrad.)

Strophe 1: Auf dem Tandem, sagt sie / Ist es fein, sagt sie, / Denn da bist du, sagt sie...

Rohseid. Bastkleider Mk. 13.80 bis 68.50 per Stoff zur kompl. Robe - Tussore und Shantung-Pongoss...

Bleichsucht Nervenschwäche (Neurasthenie) Dr. med. Hommel's Haematogen

Schottischer Dudelsack. Neues Orgelähnliches Schottisch- u. Jazz-Instrument...

150 Gelddruckbilder Photographiedrucke etc. 9 M. Große Betten. Ober-, Unterbett, 2 Rippen, reich gefüllt...

Unübertroffen! UNIVERSAL-METALL-PUTZ-POMME ADALBERT VOGT & CO BERLIN

Billigste Bezugsquelle für Cigarren 100 Stück

Rhein. Musikwarenhaus Jul. Jrmel, Elberfeld. Billigster Bezug sämtl. Musik-Instrum. Musikwerke, Harmonikas. Preisliste umsonst.

Für 6,40 Mark versende ich 20 Meter Universaltuch mit Leinenappretur...

Carl Streubel, Cigarrenfabrik, Dresden A., Wettinerstrasse 13 m. Ill. Preis-Courant wird franco zuges.

Riesen-Kaninchen! Junge von 26 Pfd. schweren Eltern, das Paar 5 Mark franko...

1100 St. Alu-Lochbohrer, Leinwand, Schürze, Flachschürze, Kerbhaubitze etc.

Herren-Anzug- u. Paletotstoffe vom Einfaßten bis zum Feinsten verfertigt...

Jean Sellin, Friedberg. Gefen 4. liefert gegen Rücknahme Nickel-Reмонтarbeiten...

Wilhelm Lanka, Gera (Reuss), Harmonika-Fabrik. Preislisten umsonst u. portofrei.

Kinderwagen direct ab Fabrik. billigst. Viele Anerkennung. Musterbuch gratis u. franco.

Musik Instrumenten jeder Art. Vorthellhafte Bezugsquelle. Garantie. Illustr. Catalog frei.

Große Betten 12 Mt. (Ober- u. Unterbett, 2 Rippen) mit geringsten neuen Federn...

Fruchtweine. (Obst- und Beerenweine.) Ausführliche Beschreibung über Werth und Heilkraft der Fruchtweine...





# Fundgrube für jeden Geschäftsmann.



Diese Zeitschrift bringt in jedem Heft eine Fülle von Vorschlägen, Ideen und Anregungen.

## wie

man durch planmäßige solide Reklame Kunden erwerben, seine Kundschaft vergrößern und die Vergrößerung des Geschäftsumsatzes erzielen kann. Preis pro Halbjahr 5 Mark. 2 illustrierte Probehefte für 1 Mark franko.

**Robert Exner & Co.,**  
Berlin SW., Ritterstrasse 50.

## Viele 1000!!

**Husten- und Lungenleidende** verdanken ihre Rettung meiner weltberühmten

### American coughing cure

Husten und Auswurf hören nach wenigen Tagen schon auf. Tausenden wurde damit bereits geholfen. Katarre, Heiserkeit, Verschlammung und Kratzen im Hals etc. hebt es sofort auf.

Preis pro Flasche M. 2,50, 3 Flaschen M. 6,- per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages.

General-Depot:  
Oscar Lutz, Berlin, Tegeler Landstrasse.

## Handharmonium

nach Carl, erlegt Harmonium in erster Musik übertrifft es in beiderer und weitaus alle Konzertinen und Bandonions. Wenigere Prospekt gratis und franco.

**F. M. Carl, Handharmonium-Verfabr**  
in **Hindelang** (Bayern).

## Hauskleiderstoffe,

à Metz von 25 Pf. an, sowie **Strumpf- u. Rodgarne** liefert jedes Quantum auffallend billig die 1876 gegründete Fabrik

**E. Müller & Co.,**  
Wühlhausen i. Thür.

Wasser frei

## Rasirmesser

Größe 1,50 M. Haarschneidemaschine, 1 Erprobung u. Referat über 9 M. Probez. 8 Tage, nicht postfähig, jede Erprobung te.



Carl Hiedlok, Fabrik in Haas & Solling.

## Argentein

und **Platzvertreter** gegen hohe Provision. **Vertrieb der weltberühmten Zitroneur Holzrouleaux** stets und überall gesucht. **Max Vetterlein, Zittau/Sachsen**

## Geschäftliches.

**Wir machen unsere Leser** auf die in heutiger Nummer befindliche Anzeige des Tuchverandhauses von Bruno Keller in Schwiebus besonders aufmerksam. Das Märkische Verandhaus liefert jedes gewünschte Quantum franko und tauscht nicht gefallende Stoffe bereitwillig um oder nimmt sie zurück. Muster zur Auswahl sind für jedermann franko erhältlich.

Märkische Verandhaus genießt bekanntlich einen Weltruf durch seine Fabrikation und Export von Musikinstrumenten jeder Art. Die Firma Conrad Eichenbach in Markneukirchen befaßt sich neben ihrem Exportgeschäft seit mehreren Jahren mit dem direkten Verand an Private und ist hierdurch Jedermann in der Lage, seine Instrumente billiger einzukaufen, als in Ladengeschäften, welches Anerkennungsdiplome beweisen. Genannte Firma offeriert schon Schulviolin mit allem Zubehör von Mark 6,75, Gitarren von Mark 4,50, Zithern von Mark 9,-, 2-chörige Ziehharmonikas von Mark 4,- an. Vreh- und selbstspielende Musikwerke in allen Preislagen. Sehr empfehlenswert ist es, den reich illustrierten Katalog von genannter Firma zu verlangen.

Für die jetzt so beliebt gewordene Brandmalerei besteht ein neues Verfahren zur Vorbereitung des Holzes, der Pappes oder des Leders darin, daß das mit der Brandmalerei zu verarbeitende Material wiederholt mit einer Lösung von Damerlak oder einem anderen Lackharz in Benzol getränkt wird, ehe die auf dünnem Papier befindliche Vorzeichnung mit Stärfleisler aufgeklebt wird. Der Lacküberzug verhindert, daß beim nachfolgenden Einbrennen der Zeichnungen mittelst des Brandstiftes die sich bildenden rauchigen Dämpfe in die Poren des Holzes parallel der Holzfasern eindringen und die Holzpartien neben dem Brennstich sich dunkel färben. Das patentierte Verfahren ist nach einer Mitteilung des Patent- und technischen Bureau von Richard Lüders in Götting besonders für die Brandmalerei im Großen, in der Möbel-Industrie, bestimmt.

Eine elektrische Nähmaschine ist die neueste Erfindung, welche in Amerika, dem Lande der Erfindungen, gemacht ist. So bildet, einem Bericht des Patentbureau's Betche, Berlin S., Neue Hofstraße 1, zufolge, die Nadelstange einen Magneten, der innerhalb zweier Induktionspulen durch Erzeugung und Unterbrechung von Strömen in schnellem Wechsel auf- und niederbewegt wird. Ebenso hat das Schiffchen seinen besonderen Antrieb, der wiederum auf das Spiel eines Elektromagneten zurückzuführen ist, selbstredend aber mit demjenigen der Nadelstange vollkommen harmonisiert. Da es gerade die Elektrizität ist, welche die sichersten Mittel zu genau geregelten übereinstimmenden Bewegungen bietet, so kann dieser in Wahrheit elektrische Nähmaschine eine hervorragende Bedeutung nicht abgesprochen werden.

## Vermischtes.

**Modetharheiten.** Wenn vom Erhabenen zum Lächerlichen nur ein Schritt ist, so liegt zwischen weiblichem Schick und weiblicher Geschmacklosigkeit nur eine kaum bemerkbare Grenzlinie, die nur zu leicht überschritten wird. Das R. B. Egbl. plaudert über die

neuesten Wunder des Modengeschmacks:

Note und lila Taschentücher? Gut, müssen aber die Tücher achteckig sein? Und ist es geschmackvoll, mittels einer winzigen goldenen Sicherheitsnadel ein Klebflissen („Sachet“) daran zu hängen oder gar dieses Anhängsel in ein winziges, am Taschentuch angebrachtes Täschchen zu stecken? Eine Tasche am Taschentuch? Wer hat da noch ein nachlässiges Köcheln? Es wäre gar nicht zu verwundern, wenn ein solches Taschentuch — großemwahnsinnig würde. Daß es nicht mehr in der Tasche, sondern am linken Armel getragen wird sieht beinahe vernünftig aus. Das Taschentuch ist auch der „saisongemäße“ Platz für Autogramme oder für Zeichnungen bekannter Maler. Wer weiß: vielleicht kommen unsere Raffael's und Rubens in solchen Taschentüchermelstern auf die Nachwelt und man liest in den Galeriekatalogen der Zukunft bei solchen Bildern den ungewohnten Vermerk: „In der Wäsche stark mitgenommen“. Auf diesen zum mindesten strittigen Grenzgebiete zwischen Schick und Geschmacklosigkeit seien noch erwähnt: Radisches als Hutauflage. Veilchen sind auf diesem Plage nichts neues mehr und verlangen eben Erfolg. Weiter: Ein Derbyschirm, zu dem 1000, sage und schreibe: tausend Meter Bänderchen verwendet worden sind. Der Schirm verdammt sein Entstehen einer in unseren Mauern weilenden fremdländischen Modedame. Außer von ganz bescheidenem Ansehen, läßt dieser mit einem kostbaren (Smaltnopf) aus der Zeit Marie Antoinettes gezierter Schirm beim Aufspannen viele tausende, kleiner, dicht aneinander gereihter Schlupfen aus vielfarbigen Kullerbänderchen erblicken; man stelle sich die mühsame Herstellung dieses Sonnen-schirmers vor, da die Schlupfen mit mathematischer Genauigkeit bemessen sind und ferner regelrecht abgejuhte Kästchen bilden. Die „Gigierkönigin“ trug im Schuh ihr Monogramme; die Modedame von heute bringt die Wäschemarke an ihren — Ohren an. Die Mode schreibt nämlich heuer für jedes Ohr einen andern Ohrring vor, und am allermodernten sind zu diesem Zwecke aus Gold- draht gewundene, womöglich in japanischem Stile gehaltene Anfangsbuchstaben des Namens: man wählt für das linke Ohr denjenigen des Taufnamens, für das rechte den des Familiennamens. In diese verkehrte Welt gehört auch die Thatsache, daß die Damen jetzt kurze Socken und die Herren lange Strümpfe tragen. Kein Scherz; die etwa um 10 Zmtr. den Stiefelrand überragenden Damensocken werden mit runden, die über's Knie reichenden Herrenstrümpfe werden mit langen Gummihaltern befestigt!...

**Hundswut und Maulkorb.** Aus der englischen Statistik bringt die französische Zeitschrift *Médecine moderne* Beweise für den Nutzen des Maulkorbes gegen die Verbreitung der Hundswut bei. Vor acht Jahren wurde in England durch Gesetz das Tragen eines Maulkorbes für sämtliche Hunde obligatorisch gemacht, infolgedessen fielen die Fälle von Tollwut von 1829 bis 1892 von 312 auf 38 im Jahre. Die zahlreichen Hundefreunde setzten es aber durch, daß 1892 die Verordnung darauf beschränkt wurde, daß statt des Maulkorbes jeder Hund ein Halsband mit dem Namen des Besitzers tragen mußte. Seitdem ist die Zahl der jährlichen Fälle an Tollwut wieder gestiegen: im Jahre 1893 von 38 auf 93, 1894 auf 248 und 1895 auf 672.

Garantie-Portemonnaie  
Jedes Stück mit Garantieschein  
Das praktische Herren-Portemonnaie  
In. Mündler, aus einem Stück gewaltig, unzerbrechlich, 5 Abteil. Goldverf. 11 cm gr., M. 4,-, 10 cm gr. M. 3,50 franco per Nachn. 2 Abteil. Silber. Unzerbrechlich od. Reparatur, wenn in dieser Zeit befeh. Nicht Gewinnen. wird zurückgen. Kaufhaus Caspar Führer, Wiesbaden IV.

Staatlich genehmigt und bestätigt. — Von Wehrtruf.  
**Deutsche Schneider-Akademie, Leipzig,**  
Herren-, Damenschneiderei, Wäsche etc.  
Höchste Fachausbildung. Prospekte gratis. Die Direction. An der Pleiße 11.

# 134

technische; Handwerker- und Gewerbe-Vereine beziehen gegenwärtig für ihre Bibliothek das Organ der „Polytechnischen Gesellschaft“ zu Berlin, das

## „Polytechnische Centralblatt“,

welches nunmehr im 58. Jahrgange erscheint. Den tit. Vereins-Vorständen teilt der unterzeichnete Verlag auf Wunsch gern den ermäßigten Bezugspreis für sie mit.

**Max Pasch, Kgl. Hofbuchdr.**  
Berlin SW., Ritterstr. 50.

Probenummern und Insertionstarif kostenlos.

**Jeder Herr** kann sich überzeugen, dass ich billiger als überall **Musikinstrumente** jed. Gattung versende. Für aller reellste Bedienung bürgen belobende Zeugnisse meiner Kunden.  
**Hermann Meisel jr., Klingenthal i. S.**

## Was ist Schapirograph?

Schapirograph ist ein neuer unübertroffener Vervielfältigungs-Apparat zur selbstständigen kostenlosen Herstellung von Drucksaehen aller Art, sowie zur Vervielfältigung von Briefen, Aktenstücken, Zeichnungen, Noten, Plänen, Programmen etc. in Schwarzdruck. Die Handhabung dieses Apparates ist für jeden Laien eine erstaunlich einfache, der Erfolg unausbleiblich und garantiert. Von einer mit Tinte auf Papier hergestellten Schrift erzielt man ohne Presse und ohne jede Chemikalien auf die einfache Weise ca. 150 Abzüge innerhalb 15 Minuten. Ein Schapirograph für Quart und Folio kostet mit allem Zubehör nur Mk. 17,-. Zum Beweise dass der Schapirograph der beste Vervielfältigungs-Apparat ist, sind wir bereit, denselben auf unsere Gefahr und ohne Besahung zum probeweisen Gebrauche für 5 Tage franco zu versenden und beanspruchen wir im Falle der Rücksendung keinerlei Entschädigung.  
\*) Prospekte und Druckproben frei.

**Hermann Hurwitz & Co., Berlin C., Klosterstrasse 49.**  
Special-Geschäft für Patent-Artikel.

## Eine Pflicht jeder Ehefrau u. Mutter

ist es, den Ehemann zur Sicherstellung der eigenen Zukunft und seiner Familie anzuhalten und ihm diese Pflicht durch weite Oekonomie zu erleichtern. — Den besten Weg für die Sicherstellung der Zukunft bietet der mit Konventionen ausgestattete und unter hantlicher Oberaufsicht stehende

**Deutsche Privat-Beamten-Verein zu Magdeburg**  
mit seinen Versorgungs-Einrichtungen (Pensionskasse, Wittwenkasse, Begräbniskasse, Krankenkasse, Wohlfühlkassen, Unterstützungsfonds etc.) Mitgliederzahl 14 000. Vermögens 2 Millionen Mark. Jahresbeitrag 6 Pf.

Erwünschene Drucksaehen erhält jeder Beleg dieses Blattes gratis durch die Hauptverwaltung zu Magdeburg.

Die Kunst-Anstalt von  
**Wilhelm Greve,**  
Berlin SW. 68, Ritterstrasse 50  
empfiehlt sich allen  
Industriellen, Grosskaufleuten und Versandgeschäften zur Anfertigung von

## Reklame-Plakaten

und allen anderen zu Reklameswecken bestimmten Drucksaehen. Unser mit allen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattetes Etablissement ermöglicht beste künstlerische Ausführung bei billigster Kalkulation. Auf Wunsch dienen wir gern mit Proben unserer Leistungsfähigkeit.  
Beschäftigtes Personal: Ueber 160 Mann.  
Maschinen: 2 Rotationsmaschinen, 13 Schnellpressen, 80 Handpr.



### Wien, Mail und Fern.

**Miel.** Die auf der letzten internationalen Eisenbahnkongressus angenommene Stundenberechnung ist jetzt im Dienstbetrieb des Kaiser-Wilhelm-Kanals eingeführt worden. Der Präsident des Kanals hat verfügt, daß die ihm unterstellten Beamten in ihren dienstlichen Berichten und in mündlichen Dienstverträgen den Tag von Mitternacht zu Mitternacht, also von 0-24 zu zählen und zu bezeichnen haben. Es heißt also hinfort statt „3 Uhr nachmittags“: „15 Uhr“ statt „12 Uhr 15 Min. nachts“: „0 Uhr 15 Min.“ u. s. w.

**Wien.** In dem großen Burgenlanddenkmal auf dem Hirsberg, das eine Jubiläumsgabe der deutschen Burgenlandgesellschaft für den Begründer des Deutschen Reichs darstellen soll, wird Pfingsten der Grundstein gelegt. Das man gerade jenen Berg zur Aufstellung des Denkmals wählte, hat seinen Grund darin, daß man von ihm aus einen prächtigen Blick auf die Stadt und Burgenland genießen und den ganzen Raum des Thüringer Waldes vom Inselfeld bis zu den letzten Bergen bei Hirschfeld mit vielen Nebennähen und vorgelagerten Bergen übersehen kann.

**Northheim.** Wegen Unterschlagung von 80 000 Mk. Kirchengeber ist der Rechtsanwalt Giesfeld verhaftet worden.

**W. Gladbach.** Zahlreiche Auswanderer kehren in der letzten Zeit aus Amerika in ihre frühere Heimat zurück. Dieselben kommen vielfach über Antwerpen und treffen mit der belgischen Bahn hier ein, um von hier die Weiterreise anzutreten. Dieser Tage brachte ein Zug mehrere Hundert wieder zurück. Diese waren froh, wieder bald auf ihrer früheren Scholle zu sein; sie waren durchweg in überaus ärmlichen Verhältnissen.

**Dortmund.** Die alte Behnlinde zu Dortmund wird beim Umbau des Hauptbahnhofes ihren ursprünglichen Platz verlassen müssen, da sie den Ausführungen des Umbaus im Wege steht. Wie verlautet, soll sie einige 20 Meter weiter nach Süden, auf den Königswall, verpflanzt werden.

**Breschen.** Die Rentnempfangerin Pawlat, die seit Jahren leidend ist, befindet sich bereits seit 14 Tagen in einem schmerzhaften Zustande. Sie soll bereits im vorigen Jahre in diesem Zustande gewesen und ärztlich behandelt worden sein. Der Arzt hofft, die P. aus ihrem Schlaf zu erwecken.

**Spremburg.** Das Wasser ist bereits so hoch, daß das Gras im ganzen Spreewald im Wasser steht. Wenn es jetzt bei dem hohen Grase noch weiter steigt, könnte leicht die ganze Gegend verloren gehen; denn Sonne und Wind vermögen durch das hohe Gras nicht zu bringen und das Wasser verdunstet; verlaufen kann es da nicht, da die einzelnen Halme lauter Stau bilden. Kommt Hitze in das Wasser, dann wird das Gras räubig und für das Vieh ungenießbar. Da aber gerade die Gegend eine Hauptweidmehrsquelle der Spreewaldbewohner ist, so ist die große Sorge der Spreewaldbewohner erfüllt.

**Delitzsch.** Der 19jährige Knabe Stattemeister hand als Hütejunge im Dienste des Landwirts Stattemeister in Breitenrode. Eines Tages waren einige der Schafe, die der Knabe hütete, auf eine Wiese des Landwirts Sierau übergetreten und hatten daselbst kurze Zeit geweidet, als Sierau dazu kam und den Jungen nachdrücklich gähigte. Abends wurde er auch noch von seinem Herrn gemißhandelt. Am nächsten Tage verstarb der arme Knabe. Der Befund der gerichtsarztlichen Sektion hat nun zu der Verhaftung der beiden Landwirte geführt.

**Schwet.** Einen unglücklichen Verlauf nahm ein Wettrennen zwischen dem Artillerie-Leutnant Gächner aus Bromberg und einem Jäger-Leutnant aus Kulm. Beide unternahmen dieser Tage ein Wettrennen, der erstere zu Pferde, der letztere zu Fuß, von dem Reichelsberg nach hier. Bis Schönau hatte der Reiter einen Vorsprung, hier aber wurde er von dem Radler überholt. Bei dem Vorüberfahren schaute das Pferd und warf seinen Reiter so unglücklich ab, daß dieser, aus einer großen Stirnwunde heftig blutend, befinnungslos liegen blieb. Auf einem Wagen

wurde er nach hier gebracht, wo ihm sofort ärztliche Hilfe zu Teil wurde. An dem Aufkommen des schwer Verletzten wird gearbeitet.

**Wien.** Arthur Krupp, der Besitzer großer Metallgießereien in Remscheid, unweit Wien, ein Betier Friedrich Krupp in Essen, beschloß, zur Feier des Regierungsjubiläums des Kaisers Franz Joseph für seine Arbeiter ein Theater zu bauen. Er beauftragte die Baumeister Fellner und Helmer mit dem Entwurf der Pläne. Die Eröffnung des Theaters soll im Herbst nächsten Jahres stattfinden.

**Paris.** Als Spendenliste der beim Komitee des Pariser Wohlthätigkeitsbazar eingegangenen 937 000 Frank wird nunmehr Frau Ledaudy (die Mutter des vor einiger Zeit verstorbenen Liebesmanns Max Ledaudy) genannt. Die Subskription des Bazar erreichte 919 770 Frank.

**London.** In Bahia wurde am 11. d. der forsliche Räuber Manaccia geföpft. Er hatte einen Befehlshaber gegen einen Räuber genossen in den Busch gelockt, ihm mit Hilfe von Spiegelfellen die Junge und beide Augen ausgegriffen und ihn dann abgeschlachtet. Der Glende war äußerst erstaunt, nicht begnügt zu sein, und rief bis an den Fuß der Guillotine: Telegraphieren Sie doch an Fraule! Es ist sicher ein Irrtum! Er kann mich nicht umbringen lassen wollen!

**London.** Eine ungewöhnliche körperliche Widerstandskraft hat der Bergmann John Wilson bewiesen, der sich in der jüngst erfolgten Silber-Grube befand, als das Wasser von der nahe liegenden aufgegebenen Zeche in Strömen hereinbrach. Wilson wurde, nachdem er sich hundert Stunden ohne Nahrung und Trank in der Tiefe befunden, noch lebend, freilich völlig erschöpft, aufgefunden und an die Oberfläche geschafft. So gewiß hatte man geglaubt, er sei umgekommen, daß die Witwe schon das Sterbegeld erhalten hatte.

**Brüssel.** In einem hiesigen Café der Mittelstadt wurde ein Falschmünzer aus Belgien mit seiner Geliebten verhaftet. Die beiden betrieben die Anfertigung falscher Banknoten von 20 Frank. Man fand in ihrem Zimmer ein Kästchen mit falschen Noten sowie die nötigen Platten, Säuren u. zu deren Herstellung. Bekanntlich sind in letzter Zeit in Antwerpen, Brüssel, London und Paris falsche belgische Banknoten angehalten worden. Man forscht nach weiteren Genossen der Verhafteten.

**Rien.** Im Newer Höhlenkloster, einer berühmten Wallfahrtsstätte, ist in den letzten Tagen die Zahl der Wallfahrer auf 30 000 gestiegen. Unter den Pilgern sind plötzlich zahlreiche Fälle von religiösem Wahnsinn ausgebrochen, und die Ärzte befürchten, daß die Wahnsinnsepidemie noch weiter um sich greifen könnte.

**Charkow.** Auf der unteren Wolga sind infolge heftigen Sturmes zwei Dampfer und zehn Barken gesunken. Die Mannschaft ist größtenteils ertrunken.

**Odesa.** Ein Bahnwärter stellte dieser Tage beim Herannahen eines nach Odesa gehenden Schnellzuges die Weiche, Odesa aber plötzlich, 75 Schritte entfernt, zwischen den Schienen sein dreijähriges Kind, das ahnungslos im Sande spielte. Dem Bahnwärter wurde es dunkel vor Augen. Er konnte die Weiche umstellen und den Zug auf das andere Geleise lassen; doch wer weiß, was dann passiert wäre. Der Zug konnte mit einem anderen zusammenstoßen und eine Katastrophe wäre unvermeidlich gewesen. Die Pflicht besteht im Kampfe mit der Vaterliebe die Überhand. Er ließ den heranbrausenden Zug über sein Kind hinweg fahren. Dieser schreckliche Augenblick hat den Bahnwärter um Jahrzehnte älter gemacht; sein Haar wurde auf der Stelle weiß und er verfiel in stillen Jernst. Das Kind kam wunderbarerweise mit einer leichten Kopfverletzung davon, da es zum Glück zwischen die Räder zu liegen kam.

**New York.** Wenn das „souveräne“ amerikanische Volk, da es in einzelnen Gegenden nun doch einmal von der verbrecherischen Hand des Lynchens nicht lassen zu wollen scheint, dabei wenigstens Rücksicht auf die Nationalität der zu Lynchenden nehmen wollte! Wenn's

benn nicht anders sein kann, so sollte es Amerikaner hängen und erschließen, so viel es wollte, aber noch nicht naturalisierte Ausländer ungeschoren lassen, denn die Lyncherei solcher fremder Staatsangehöriger kostet dem Lande viel Geld. Nachdem während der letzten zehn Jahre 484 497 Dollar an derartigen Entschädigungen bezahlt werden mußten, wird jetzt schon wieder einmal eine solche Rechnung fällig. Präsident Mc. Kinley hat sich entschließen müssen, dem Kongress die Bewilligung einer sehr ansehnlichen Entschädigungssumme für die Familien der am 8. August vorigen Jahres in Bahnsville, Louisiana, getödteten drei Italiener zu empfehlen. Sie waren ungescholte Arbeiter, und wenn sie regulär prozessiert und gehängt worden wären, so hätte kein Schaden nach ihnen stehen dürfen; so aber hatte die italienische Regierung das Recht, Entschädigung zu fordern.

**Chicago.** Emil v. Söhren, der hier in der Wellsstraße eine Wirtschaft betrieb, wurde in seinem Lokal von einem Stroch überfallen und niedergeschossen. Der Ermordete war in der Nähe von Würzburg geboren, genoss eine ausgezeichnete Erziehung, studierte in Heidelberg und Berlin Jurisprudenz, erlitt später Schiffbruch auf dem Meere des Lebens und kam vor zwölf Jahren nach Amerika. Er war erst 43 Jahre alt.

### Serichtshalle.

**Berlin.** Der Prozeß v. Lauff, der am 24. Mai vor dem Schwurgericht seinen Anfang nimmt, wird unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Köppler stattfinden. Unter der großen Zahl der Zeugen befindet sich Staatssekretär Frdr. Marschall v. Bieberstein, Reichshofrat Graf Eulenburg, der Minister v. Adler, General Bronart v. Schellenberg, Polizeipräsident v. Minckheim und der Abg. Behel. Die Anklage wird vom Oberstaatsanwalt Dreßler und Staatsanwalt Eger vertreten werden.

— **Well** er mit dem Dienstmädchen des Bauherrn Schäferle, wurde der Maurer L. von seinem Arbeitgeber entlassen. L. klagte auf Entschädigung wegen vorzeitiger Entlassung. Das Gericht verurteilte den Arbeitgeber zur Zahlung, weil unter den Entlassungsgründen im § 123 der Gewerbe-Ordnung die Befähigung eines Dienstmädchens nicht vorgeführt sei.

**Rien.** Ein heiterer Vorfall spielte sich im Saale des hiesigen Schöffengerichts ab. Es standen zwei ältere Herren vor dem Richter, wovon einer den andern beleidigt haben sollte. Sowohl der Privatkläger wie der Angeklagte zeigten sich durch eine mächtige Glatze aus. Den in den Gerichtssaal gerufenen Zeugen fragte der Vorsitzende: „Haben Sie einmal gehört, daß sich die beiden in den Haaren gelegen haben?“ Der Zeuge schaute ganz verwundert einmal den Angeklagten, dann den Richter an und fragte ganz erstaunt: „In den Haaren?“ Der gestrenge Vorsitzende sowohl wie die Schöffen und das Publikum brachen unwillkürlich in schallendes Gelächter aus. Nur der Zeuge blieb sprachlos, bis der Vorsitzende die Fragestellung dahin änderte, ob sich die beiden gekannt hätten. „Ja, ja, das kann ich erzählen, Herr Richter,“ meinte der Zeuge.

### Haltbarkeit des Holzes.

Im Sommer oder im Winter gefälltes Holz haltbarer? Es ist ein weitverbreiteter Irrtum, daß im Winter gefälltes Holz zu Bauzwecken haltbarer sei als im Sommer gefällenes. L. Graf von Pfeil erdrierte in einer Notiz der „Gazette“ (Jan. 1890) obige Frage auf Grund eigener Erfahrungen und erörtert ein Gooperts Begründung für die bessere Qualität des Sommerholzes. Die Holzstellen enthalten im Winter Störkern, einen leicht der Feuchtigkeit und dem Angriff von Würmern ausgelegenen Stoff. Dagegen enthält das Holz im Sommer mehr Zucker, der völlig unwecklich sei. Wird darum das Holz im Sommer gefällt, so trocknet es schnell aus und wird, sobald die Rinde entfernt ist, weder von Insekten noch von Fäulnis angegriffen. In den schiefen Gebirgen wird das Holz fast ausschließlich

im Sommer gefällt, schon weil diese Zeit dem Arbeiter günstiger ist, während sie im Winter bei meterhohem Schnee unmöglich wäre, daher sind die Arbeiterkräfte im Winter anderweitig verfügbar. In der Regel hält Sommerholz in den Gebäuden länger als ein Jahrhundert, 60 Jahre alte Balken können noch wie neue in andere Bauten übernommen werden. Ein schlagendes Beispiel erzählt Graf Pfeil von der geringen Haltbarkeit des Winterholzes. Im Jahre 1825 brannte im Oktober ein Hof meines seligen Vaters nieder. Mehrere Scheunen, Ställe und Wohnräume, zusammen elf Gebäude wurden vom Feuer verzehrt. Der Neubau erfolgte aus Kiefernholz, das im Winter gefällt wurde, im folgenden Sommer. Die Säher und inneren Teile der Gebäude, insbesondere der Ställe, mußten seitdem größtenteils erneuert werden: in den noch bestehenden ist der Holzwerkstoff. — Diese Bemerkungen des schiefischen Beobachters werden übrigens durch die Vorgänge in anderen Gegenden Deutschlands bestätigt.

### Gemeinnütziges.

**Ein englisches Fleckenwasser,** zur Entfernung von Säure, Harz, Wachs, Leinwand und Fettflecken, besteht aus einer Mischung von 100 Gramm fünfprozentigem Weingeist, dreißig Gramm starkem Salzsäure und vier Gramm Benzol. Es leistet, wenn auch nicht bei allen, doch bei vielen Flecken gute Dienste.

**Zur Vertilgung von Ratten** in Stallungen u. s. w. wird empfohlen, in alle vorhandenen Löcher Holztee zu gießen. Die Ratten erkranken entweder oder kommen hervor und gehen dann, weil mit Tee beschmiert, in kurzer Zeit zu Grunde. Die herausgekommenen Ratten läßt man am besten laufen, weil sie, wenn sie in ein neues Loch kommen, ihre Genossen dort auch mit Tee beschmieren oder vertreiben. Da der Tee nicht bald austrocknet, so sind die damit behandelten Löcher auf längere Zeit für Ratten unwohnbar.

### Sundes Allerlei.

**Die Deutsche Kolonial-Gesellschaft** beabsichtigt, demnächst neue Handbücher herauszugeben, in denen Auswanderungslustige die nötigen Angaben über die Schutzgebiete finden werden. Die Verwaltungen der Schutzgebiete haben der Gesellschaft über die bisher gemachten Erfahrungen bedeutendes Material zur Verfügung gestellt.

**Unlauterer Wettbewerb.** In gewerblichen und industriellen Kreisen pflegt man bei Herstellung von Fabrikantien oft Gebäude mit anzubringen, die in Wirklichkeit garnicht bestehen oder doch die perspektivische Darstellung eines Geschäftshauses so wiedergeben, daß dieses Verhältnis zur Umgebung größer erscheint, als dies der Wirklichkeit entspricht. Diese Geheißigkeit ist nach Inkrafttreten des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb entschieden strafbar, da laut den Bestimmungen des genannten Gesetzes „bildliche Darstellungen den Angaben tatsächlicher Art gleich zu achten sind.“ Würde nun gegebenes Falls ein Auftraggeber geltend machen, nur durch Anfügung von in Wirklichkeit oder doch in der gegebenen Ausdehnung nicht vorhandenen Gebäuden zu Bestellungen veranlaßt worden zu sein, so läge im Sinne des Gesetzes die Thatfache der „Erregung von Irrtum“ oder der „abfälligen Täuschung“ vor. Es ist deshalb den Inhabern von Fabriken anzuraten, die auf Briefköpfen, Reklamefakaten u. s. w. enthaltenen Ansichten einmal mit dem Original zu vergleichen, um nach dem Gesetze gegen den unlauteren Wettbewerb keine Handhabe zu gerichtlicher Anzeige zu bieten.

**Boshast.** Schauspieler: „Was jammern Sie denn?“ Kritiker: „Eine Weise hat mich gekostet!“ — Schauspieler: „Ei, ei — und ich hielt Sie immer für unbedeutend!“

**Zur Auswahl.** Buchbinder (einem Bauer Kalender verkaufend): „Also, lieber Freund, wählt Euch nur einen aus; in dem hier sind mehr Feiertage, in dem anderen ist schöner Wetter!“

war kein junges Mädchen gegen den Mann, den sie liebte! Wenn sie mit Paul Barlow sprach, glänzten ihre Augen voll Bewunderung, während er selbst selten einen Blick bekam. Aber wenn es einmal geschah, lag doch ein ganz anderer Ausdruck darin.

„Sehr liebe Freunde von mir kommen nächstens nach London,“ sagte Paul. „General Day und seine Tochter. Darf ich sie Ihnen vorstellen, Lady Charnleigh, und wollen Sie sich Miß Dags etwas anschauen?“

„Ich werde mich besonders freuen, Ihre Freunde kennen zu lernen,“ erwiderte sie. „In welcher Weise kann ich Miß Day nützlich sein?“

„Sie ist noch sehr jung und, nach meinem Geschmack wenigstens, sehr häßlich. Ihre Mutter ist schon lange tot, und sie sieht ganz allein, es wäre sehr freundlich, wenn Sie das junge Mädchen in Ihre Bekanntheit einführen und auch einmal bei sich sehen wollten.“

„Miß Day ist sehr schön?“ fragte Leonie. „Wenn man zur Sonne aufschaut, sieht man die Sterne nicht.“

„Das ist nun wieder eine Schmeichelei und also gegen unsere Verabredung.“

„Ist Miß Day noch jung?“ warf Sir Gordon ein, er fand es hohe Zeit, sich in das Gespräch zu mischen; der harmlos freundlich-lächelnde Verkehr zwischen den beiden konnte doch mit der Zeit wärmeren Regungen Raum geben.

„Sie mag etwa in Lady Charnleighs Alter sein,“ erwiderte Paul. „Ich glaube, sie wird aufsehen machen in der Gesellschaft, und ich hoffe, daß sie Ihnen gefällt,“ wandte er sich an Leonie.

„Das wird sie gewiß, da Sie so warm von ihr sprechen,“ sagte Leonie. „Lady Denham kam auf die kleine Gruppe zu und führte Leonie neue Gäste zu, die ihre Bekanntheit suchten.“

7. Lady Leonie Charnleigh galt allgemein als die beneidenswerteste Dame der Londoner Gesellschaft. Sie hatte alles, was sie sich wünschen konnten — Jugend, Schönheit, Reichtum, keine Wolke zeigte sich an ihrem Lebenshimmel.

Aber innerlich fand Leonie Rayner, die arme Erzieherin, unendlich viel höher, als Leonie Charnleigh. Diese hatte ihre Herz vollständig an die Schätze und Ehren der Welt gehängt und alles andere darüber vergessen, während sie früher, als sie noch ganz verlassen im Leben stand, auch nach ernstlichen Dingen im Leben trachtete. Ihr Blick war eine Feuerprobe für sie gewesen, aber sie war nicht ohne Schäden an ihrem inneren Menschen daraus hervorgegangen.

Eines Morgens sah das junge Mädchen in ihrem kleinen Wohnzimmer, die Vorhänge waren halb geschlossen, und der Duft von Rosen, die auf den Tischen herumstanden, erfüllte die Luft. Sie trug ein weißes Spitzenkleid Morgenskleid mit hellblauen Schleifen, es war ein reizendes Bild, als sie im Sessel lehnte und auf das Buch blickte, welches in ihrem Schoß lag. Aber sie las nicht. Vor ihrem Gesicht standen verschiedene Gefalten, Lord Falcon, Paul Barlow und Sir Walter Gordon, und sie dachte über die Beziehungen derselben zu ihr nach.

„Sie kann und kann, bis sie endlich zu dem Entschluß kam:“

„Ich will nur meinem Herzen folgen, mein Herz allein soll mich leiten!“

Sie hatte in ihrem Nachsinnen überhört, daß die Thür ging und sie sah erschrocken auf, als Schritte sich ihr näherten. Hauptmann Barlow stand vor ihr und neben ihm ein junges Mädchen, etwas zurück ein kleiner Herr.

„Lady Charnleigh, darf ich Ihnen General Sir Day und Miß Day vorstellen?“ sagte Paul.

Leonie sah in ein Gesicht, welches sie gleich auf den ersten Blick anzog, es lag ein so sympathischer Ausdruck in den dunklen Augen. Sie richtete Miß Day die Hand und sagte: „Hauptmann Barlow meint, daß wir uns befreundet werden, und ich glaube, er hat recht.“

Dann begrüßte sie den General, der wie jeder sofort von ihr entzückt war.

„Wollen Sie mir nicht gleich den heutigen Tag schenken, Miß Day?“ bat Leonie. „Hauptmann Barlow hat mir seine Begleitung nach dem botanischen Garten versprochen, und wir werden uns beide freuen, wenn Sie mit von der Partie sind. Wir lernen uns so auch besser kennen, als wenn wir uns in großen Gesellschaften treffen.“

„So leicht schlug niemand Leonie Charnleigh eine Bitte ab, und Miß Day versuchte es auch garnicht.“

Eine Stunde später gingen sie zusammen durch den botanischen Garten und zogen die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Ein stärkerer Gegenatz als die beiden jungen Mädchen war

nicht leicht zu finden. Beide waren schön, aber die eine blond, lebhaft und strahlenden Antlitzes, die andere dunkel, ernsthaft und mit einem melancholischen Zug im Gesicht.

In Leonies Bedauern war die Herzogin von Rochampton mit ihrem Sohne auch da. Sie hätte sich so gerne Miß Day ganz gewidmet, mußte aber der Dame folgen, die ihr eine seltene Pflanze zeigen wollte.

Paul Barlow und Miß Day blieben zusammen, und letztere bemerkte: „Sie haben nicht zu viel gesagt, Herr Hauptmann. Lady Charnleigh ist wirklich schön.“

„Nicht wahr, das finden Sie auch? Aber in meinen Augen ist ihre Schönheit nicht der Hauptreiz. Was mir besonders an ihr gefällt, ist ihr Wesen, ihre natürliche freie Art, sich zu geben und ihre herliche Freundlichkeit.“

„Wie lieb Sie sie schon gemessen haben!“ bemerkte Miß Day und Lächeln schimmerten in ihren Augen.

„Wir sind gute Freunde,“ erwiderte Paul unbefangenen.

„Und Sie hat viele Verehrer, die ihr hübschen und sie verwöhnen?“

„Ja, aber sie bevorzugt keinen. Ich freue mich sehr, Miß Day, daß Sie beide öfter miteinander verkehren werden. Lady Charnleigh ist keine Natur, die sich leicht anstellt, aber ich sah es ihr an, wie Sie ihr gleich gefielen.“

„Das verdanke ich Ihnen,“ erwiderte Miß Day. „Wie genau Sie aber schon studiert haben müssen, um ihr die Gedanken von der Stirn zu lesen!“

(Fortsetzung folgt.)

**Ausstellungs-Lotterie**  
 der Sächsisch-Thüringischen Industrie- und Gewerbe-Ausstellung zu Leipzig 1897.  
 20710 Gewinne im Werte von Mk. 500000  
 Grösster Gewinn im Werte von Mk. 30.000.  
 Hautgewinne im Werte von M. 20.000 M. 15.000, M. 10.000,  
 M. 5.000, M. 3.000, M. 2.000, M. 1000 etc.  
**Loose à 1 Mark** sind zu haben in der Expedition der  
 „Auerthal-Zeitung“  
 Aue, Marktstrasse.

**Hermann Müller, Aue,**  
 Reichstraße 35.  
 Empfehle Gardinen, Stickerien, Kinderlätzchen, Kinder- u. Damenkragen, weissgestickte Kleider, Jüpfchen, Schürzen, Decken, Cravatten etc.  
 Ferner **Zigarren u. Cigarretten.**  
 Geschäftsprinzip:  
 Rascher Umsatz. Billige Preise.

Garantirt rein Natur-Tiroler,  
**Rothwein**  
 pro 3/4 Liter-Flasche nur 55 Pfg.  
 Robert Kirsten, Aue.

**Schützenhaus Aue.**  
 Morgen Sonntag, von nachm. 4 Uhr an  
**starkbesetzte Ballmusik,**  
 wozu freundlichst einladet  
 D. Himmel.

**Kräftiges Dienstmädchen,**  
 welches schon gedient, Lust und Liebe zu Kindern hat, sucht sofort  
 Alma Kölsch, Aue Wettinerstraße 51.

**2 oder 3 Mädchen**  
 können Kost und Logis erhalten.  
 Mittelstraße 28 II.

**Herm. Müller, Aue, Reichstraße.**  
 Empfehle:  
 Weisswaren, Gardinen, Kindersachen, Schürzen u. s. w.  
**CIGARREN.**

**Einen tüchtigen Bauklemmer,**  
 sowie einen Lehrling sucht  
 Paul Mehlhorn, Klemmermeister,  
 Schnebergerstr.

**! Für Händler !**  
**! RESTE !**  
 9 Pfund kleine Viber u. Molestin- (sogen. Engl. Leber) Reste Mk. 5.50  
 9 „ mittlere Futter-Reste „ 9.50  
 9 „ Große-Rattun-Reste für Kleider, Schürzen „ 11.50  
 9 „ Prima Indienne-Reste für Bettbezüge, Schürzen „ 14.00  
 9 „ bedr. Flanell-Reste „ 13.00  
 9 „ Kaschmir- u. Spitzenfatin-Reste zu Blousen, Kleidern „ 18.00  
 9 „ Janella Reste „ 27.00  
 9 „ Nept. Piqué- Satin-Reste (Neuheit) zu Blousen „ 22.—  
**Schönste Muster!**  
 Franco gegen Nachnahme zu beziehen von  
**Samuel Kahn, Köln a. Rh.**  
 Sternengasse 52.

Beim Gebrauch von  
**Essers Seifenpulver**  
 (Schutzmarke liegender Löwe)  
 erzielt man stets  
**blendend weisse Wäsche**  
 auch ohne Bleiche bei größter Schonung der Stoffe.  
 Vorrätig in den meisten Colonialwaaren-Drogen- u. Seifenhandlungen.  
 Fabrikanten: E-ser & Gieseke, Leipzig-Plagwitz.

**Flechten.**  
 Nicht weniger wie 20 Jahre war ich mit heftigen Flechten befallen, die ich trotz aller Anwendungen nicht los werden konnte. Die Privatpoliklinik in Glarus, an die ich mich durch eine Annonce aufmerksam gemacht, schriftlich wandte, hat das Verdienst, mich von diesem lästigen Uebel befreit zu haben, was ich aus Dankbarkeit veröffentlichte. Feuerberg (Oberbayern) den 1. November 1896, Josef Spannbruder, Schaffnermeister. Die Gültigkeit vorstehender Unterschrift bezeugt, Feuerberg, den 1. November 1896, Storz, Bürgermeist. Adresse: Privatpoliklinik, Kirchstr. 406, Glarus (Schweiz.)

**Rother & Kuntze**  
 Gediegen gearbeitete  
 Tischler- und Polster-  
 Fertige Braut-  
 Ausstattungen  
 in  
 jeder Preislage.  
 Prima-Referenzen.  
 60 Musterzimmer zur Ansicht.  
 2 Jahre Garantie.  
**Möbel.**  
 Complete bürgerliche  
 Wohnungs-  
 Einrichtungen.  
**Möbel-Fabrik, Chemnitz**  
 22 Kronenstrasse 22.

**Leipzig** 24. April bis 15. Oktober **1897.**  
 Sächsisch-Thüringische  
**Industrie- u. Gewerbe-Ausstellung**  
 Umfangreiche Ausstellung von Maschinen im Betrieb, Hochgewerbliche Kollektiv-Ausstellung, Gas- und Wasser-Fachausstellung, Vorführung der Textil-Fabrikation (Wäscherei, Wollkammererei, Spinnerei, Weberei, Zwirnerei im Betrieb).  
 Sonder-Ausstellungen: Gartenbau, Jagdtrophäen, Handfertigkeitsschulen, Briefmarken, Amateur-Photographien, Kunst-Ausstellung—Tiroler Bergfahrt Deutsch-Ostafrikanische Ausstellung. Alt-Leipziger Messviertel — Thüringer Dörfchen.

**Fabrikate von A. L. MOHR**  
 Altona-Bahrenfeld.  
 Mohr'sche Margarine besitzt nach Gutachten erster deutscher Chemiker denselben Nährwerth u. Geschmack wie gute Naturbutter u. ist als billiger u. vollständiger Ersatz für feine Butter zu empfehlen, sowohl zum Aufstreichen auf Brod, als zu allen Küchenzwecken. Wegen der vielen Nachahmungen meiner Marken verlange man ausdrücklich: Mohr'sche Margarine.  
 Mohren-Kaffee bestehend aus einer Mischung von feinem Bohnen-Kaffee mit besten Kaffee-Ersatzmitteln, ist wohlgeschmeckender und bedeutend kräftiger als reiner Bohnen-Kaffee mittlerer Qualität und giebt dem Kaffee ein volles Aroma und eine vorzügliche goldbraune Farbe.  
 Mohren-Cacao garantirt rein und in Geschmack, Nährwerth u. Aroma gleichwerthig mit den theuersten Deutschen und Holländischen Cacaosorten. Von Mohren-Cacao werden nicht, wie bei der Konkurrenzware, verschiedene Qualitäten, sondern nur eine feinste Qualität „Mohren-Cacao“ fabriziert zum Preise von  
 Pfund 60 Pfg. Pfund Mk. 1.40.  
 Ueberall käuflich!

**Chemisches Laboratorium u. Versuchsanstalt**  
 von  
**Julius Berthold**  
 gepr. Ingenieur u. Chemiker,  
 Chemnitz u. Altendorf i. S.  
 Bureau: Chemnitz, Theaterstr. 28 I, Sprechst. 11—1.  
 Ausführung chem. Analysen aller Art, insbes. Metall-, Erz-, Kohlen-, Schmelzmitteluntersuchungen. Institut f. Nahrungs- u. Genussmittel-Analysen. Ausarbeitung v. techn. Verfahren zu coulanten Preisen. Mikroskopisches u. bacteriologisches Laboratorium. Electrochem. Analysen. Fernsprecher 1524 Amt II.

**Dr. Timpes Sapogen-  
 Waschseife**  
 macht die Wäsche bis ins innerste Gewebe gründlich rein, garantirt doppelte Dauerhaftigkeit der Gespinste. Durch den hohen Gehalt von Extract aus der Quillaya oder Panamarinde ist Sapogen besonders vortheilhaft für bunte Wäsche, Kleider etc., deren Farben nicht angegriffen werden dürfen. Vorrätig in den meisten Colonialwaaren-, Drogen- und Seifenhandlungen. Alleinige Fabrikanten:  
**Esser & Gieseke,**  
 Leipzig-Plagwitz.

**Butter!** Feine Gutsbutter in täglich frischer, garantirt reiner Waare. Versende Post-Collt v. netto 9 Pfd. zu Mk. 9.50 hochfeinste Molkereitafelbutter zu Mk. 11.— franco geg. Nachnahme  
 G. Munde, Leipzig (Bayern.)  
 5000 Schock lange, feste Ernte-Stroh-Bänder  
 pr. Schock 55 Pfg. (von 100 Schock an billiger) liefert bei halbtägiger Bestellung  
 Paul Dued, Grimmitzshau.

**Neue Matjes Seringe**  
 empfiehlt  
 Aue. Robert Kirsten.  
**Namenlos glücklich**  
 macht ein zartes, weisses, rosiges Teint sowie ein Gesicht ohne Sommerprossen und Hautunreinigkeiten, daher gebrauche man:  
**Bergmann's Giliemilch-Seife**  
 von Bergmann & Co. in Radebeul-Dresden.  
 à Stück 50 Pfg., bei Apotheker Kungel, in Aue.  
 Man verlange: Radebeuler Giliemilchseife.

**6000 Mart**  
 sind gegen mündelmäßige Sicherheit zu 4% auszuleihen.  
 Näheres bei G. Springer  
 Bernsbach.